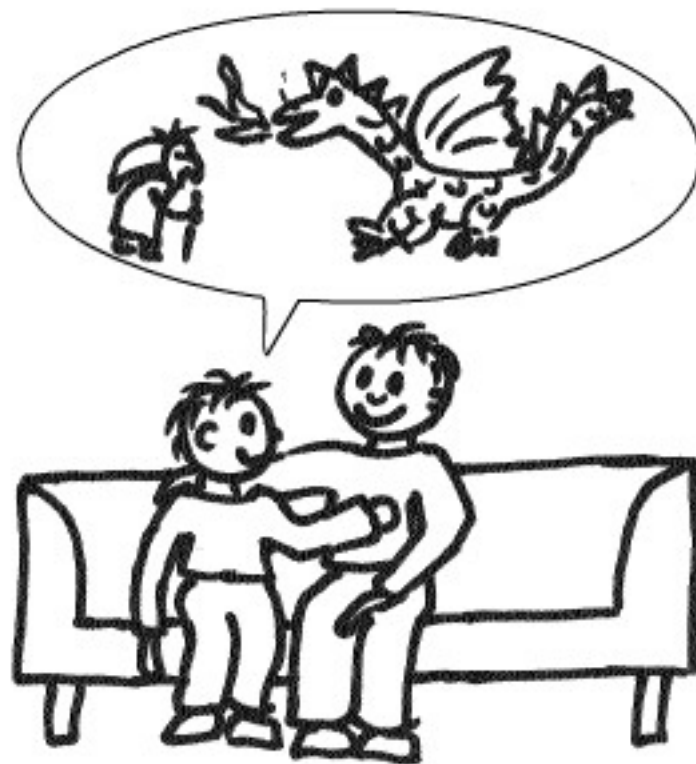


Bildlich ausgedrückt

(Echte Liebe ist möglich 5)

Alltagsgeschichten
zur Beziehungsmethode
'natürlich begleiten'

für Eltern und Kinder



Daniela Bissig-Bestgen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Wenn	4
So wie ich es sehe	5
Mit Haut und Haar	6
Die böse Königin	8
Wahr oder unwahr?	10
Magische Skipistenwelt	12
Ich fühle mich, als ob... ..	16
Vorahnung	18
Die eckigen Äpfel	19
Diskretion zugesichert	21
Revolutionäre Weihnachts-Logik	22
Das Kind in uns	25
Schwarz und weiss	27
Ein komischer Garten	30
Brauchtum hinterfragen	32
Die Anima-Freundin	36
Abstand gewinnen	38
Bekannte im Traum	40
Von Fröschen und Prinzen	43
Das Wetter draussen und drinnen	45
Das Kreuz-Symbol	53
CO2-neutrale Vorstellungstreise	60
Musiksprache verstehen	62
Böser Finger?	63
Die Bedeutung von Ostern	65
Spielsachen - wie neu!	67
Natürlich begleiten	70
Über mich	71

Wenn du dein Kind wie ein junges Pflänzchen weder mit Konsumgütern 'überdüngst', noch unter deinen Erwartungen 'erstickst', noch mit übermässiger Aufmerksamkeit 'versengst', noch es aus Zeitmangel 'vertrocknen' lässt, es aber auch nicht wohlmeinend 'ertränkst' oder ständig willkürlich 'umtopfst', sondern einfach wie ein/e Bio-Gärtner/in *beiläufig* seine ganz natürlichen und artspezifischen Bedürfnisse stillst, damit es sich nach und nach zu voller Blüte entfalten kann, so erziehst du es automatisch auch 'artgerecht'!

Dies bedeutet zwar nicht, dass du ununterbrochen das machst, was dein Kind gerade möchte, aber dafür bietest du ihm immer jenen Halt gebenden Alltagsrahmen an, der ihm (und dir) auf Dauer guttut. Erst dies ist *echte Liebe*!

So wie ich es sehe: "Schau mal, Mami! Wir haben alle etwas gezeichnet, als du mit Oma telefoniert hast," strahlt die sechsjährige Nina, während sie Corinne ein farbenfroh bemaltes Blatt Papier hinhält und dazu eifrig erklärt:

"Dies hier ist ein Reh, das im See Wasser trinken möchte. Es muss sehr vorsichtig sein, denn unter den Wellen versteckt lauert ein Krokodil mit ganz spitzen Zähnen. Aber das Reh ist klug und schnell und kann sich nach jedem Schluck wieder hinter diesem grossen Baum da in Sicherheit bringen..."

"Da bin ich aber froh!", bemerkt die Mutter beiläufig. Insgeheim ist sie jedoch echt erleichtert, weil sie dank der Zeichnung nun weiss, dass ihre Tochter mit ihren Ängsten unterdessen sichtlich selber zurechtkommt.

Deshalb fragt sie Nina nur:

"Und - möchtest du dein Bild über deinem Bett aufhängen?"

Doch das Mädchen wehrt sofort ab und erwidert:

"Nein, lieber nicht! Ich hätte Angst, so nahe neben einem gefährlichen Krokodil zu schlafen - auch wenn man es auf der Zeichnung nicht sieht.

Aber du kannst mein Bild ja hier an den Külschrank hängen, Mami."

Corinne erledigt dies gleich an Ort und Stelle und beugt sich danach über die Zeichnung ihrer Jüngsten.

"Und was hast *du* gemalt, Aurelia?", erkundigt sie sich interessiert.

"Das ist unser Haus und das der Garten. Und das hier bin ich," antwortet die Vierjährige stolz und zeigt dabei auf ein winziges Kopfmännchen zwischen einem riesigen Haus und grossen Blumen, die bis zum Himmel reichen.

Erstaunt und auch etwas besorgt erwidert die Mutter:

"Ich wusste gar nicht, dass du sooo klein bist, Aurelia..."

Doch das Mädchen findet dies nicht weiter schlimm, sondern meint nur:

"Das macht doch nichts, Mami. Ich werde schon noch wachsen."

"Ach, dann ist es ja gut!", bemerkt Corinne leichthin. "Oder brauchst du vielleicht etwas mehr Dünger, damit du innerlich wachsen kannst?"

Erfreut geht die Kleine sofort auf diese bildhafte Vorstellung ein und sprudelt los:

"Au ja, Mami! Morgen Nachmittag, wenn Nina und Bruno in der Schule sind, hast du ja Zeit für mich. Dann gehen wir beide in den Wald und spielen dort miteinander. Das hilft mir sicher beim Wachsen..."

Die Mutter lacht fröhlich auf und nickt zustimmend:

"Das ist eine gute Idee, Aurelia! Das machen wir."

Dann betrachtet sie auch noch die Zeichnung ihres Ältesten und sagt beeindruckt, aber ohne zu werten:

"Uff, das ist aber ein grosses Feuer, das da bei dir ausgebrochen ist, Bruno!"

"Genau! Das ganze Haus hat gebrannt," kommentiert der Junge sein Gemälde ernsthaft. "Doch dann sind hier die vielen Feuerwehrmänner gekommen und haben eine Unmenge Wasser aus den Schläuchen gespritzt.

Unterdessen wäre der Brand eigentlich schon längst gelöscht, aber ich konnte die gezeichneten Flammen danach nicht mehr wegradieren, weil ich sie ja mit Filzstiften hingemalt habe. Also denk dir einfach, dass das Feuer jetzt weg wäre und alle Leute, die in dem Haus gewesen sind, von den Feuerwehrmännern gerettet werden konnten."

"Ah, super!", antwortet Corinne schmunzelnd und ist froh, dass auch Bruno unbewusst einen Weg gefunden hat, um mit seinen manchmal doch recht starken Emotionsausbrüchen umzugehen.

Dann hängt sie sein Bild zu den anderen beiden.

"Eine tolle Galerie haben wir hier schon beisammen," sagt sie sinnend und betrachtet gemeinsam mit den Kindern all die Zeichnungen, die hier am Kühlschrank und an der Küchenwand aufgereiht sind. "Manchmal kommt es mir vor, als könnte man auf euren Bildern sehen, was in euch drin ganz im Verborgenen so alles abläuft..."

"Das kommt dir nicht nur so vor, Mami, sondern das *ist* auch so," bemerkt Bruno trocken und verschwindet rasch in seinem Zimmer. Weiter darüber zu reden wäre ihm dann doch zuwider gewesen...

Mit Haut und Haar: "Hallo zusammen!", ruft Simon, als er am Abend nach der Arbeit die Wohnung betritt.

"Hallo, Papi!", begrüßen ihn seine beiden Kinder Silja und Ole strahlend im Flur und fallen ihm um den Hals.

"Was habt ihr denn heute so gemacht?", erkundigt sich der Vater, während er sich seine Jacke auszieht.

Die fünfjährige Silja berichtet stolz:

"Wir haben mit Mami Theater gespielt und 'die sieben Geisslein' aufgeführt."

"Ich war das jüngste Geisslein, dasjenige, welches sich im Uhrenkasten drin versteckt hat," ergänzt der dreieinhalbjährige Ole mit roten Wangen.

"Ja, aber - ihr seid doch nur zu dritt mit Mami. Wie habt ihr es denn geschafft, das ganze Märchen durchzuspielen?", will Simon neugierig wissen.

"Ach, das war ganz einfach!", erklärt Silja selbstbewusst. "Mami spielte zuerst die Geissenmutter und später dann den Wolf. Und ich war am Anfang eines der grösseren Geissenkinder und zwischendurch verkleidete ich mich als Bäcker, der dem Wolf die Pfoten mit Mehl weiss gemacht hat."

"Und ich war das kleinste Geisslein, aber auch gleich noch der Krämer. Der hat doch dem Wolf - also Mami - die Kreide zu fressen gegeben, damit er eine hohe Stimme bekommt," erzählt Ole eifrig.

"Aber ihr konntet doch niemals zu dritt *sieben* Geisslein darstellen," beharrt der Vater hartnäckig, aber mit einem Schmunzeln auf den Lippen.

"Dafür haben wir einfach noch unsere Pelztiere hinzugenommen," strahlt Ole, "meinen Löwen und den kleinen Affen und Annas Pelzhund und ihre beiden Bären. Mit ihnen allen waren wir dann genau sieben Geisslein, hat Mami gesagt."

Und Silja fügt noch lachend hinzu:

"Gemeckert - damit es nach Geissen klang - haben aber Ole und ich für alle sieben zusammen!"

"Und wo habt ihr denn euer Theater eigentlich aufgeführt?", fragt nun Simon weiter.

Da nimmt der kleine Ole ihn an der Hand und zieht ihn in die Küche, wo Anna gerade im Begriff ist, das Nachtessen zuzubereiten.

Mit einem vielsagenden Lächeln schafft es Simon knapp, seiner Frau einen Begrüssungskuss zu geben, bevor er von den zwei kleinen Theaterfans wieder in Beschlag genommen wird.

"Schau, Papi!", sagt Silja jetzt wie bei einer Führung. "Hier in der Küche haben die sieben Geisslein gewohnt, weil wir doch hier eine Tür mit einem Glasteil haben. So konnte Mami sich aussen ganz klein machen und ihre Hände hier zum Fenster hochhalten, damit wir sehen konnten, welche Farbe sie jeweils hatten."

"Aber Mami hat doch gar keine schwarzen Pfoten wie ein Wolf," wendet Simon grinsend ein.

"Ach, Papi!", ruft Ole aus. "Das ist doch kein Problem! Mami hat zuerst einfach schwarze Handschuhe angezogen und beim zweiten Mal ein weisses Handtuch über ihre Hände gehängt. Mehl ist doch auch weiss."

"Gute Idee, ja! Und wo befanden sich denn in eurem Theater der Bäcker und der Krämer?", erkundigt sich Simon weiter.

"Im Badezimmer und im Wohnzimmer," antworten beide Kinder wie aus einem Munde.

"Und der Brunnen, in dem ich am Ende als Wolf ertrunken bin, steht im Kinderzimmer," bemerkt Anna augenzwinkernd, während sie den Tisch deckt. "Den solltest du dir auch noch ansehen, Simon."

"Au ja, Papi!", rufen Silja und Ole und laufen voraus.

Kurz darauf steht der Vater vor einem grossen Kreis aus mehreren Lagen unterschiedlichster Bauklötze, etwa zwanzig Zentimeter hoch. Darin liegt immer noch ein blaues Tuch ausgebreitet - als Wasser...

"Diesen Brunnen haben wir ganz alleine gebaut," berichtet Silja mit leuchtenden Augen und auch Ole sieht strahlend zu seinem Vater hoch.

Dieser staunt wirklich über so viel Tatkraft und Phantasie und sagt endlich anerkennend:

"Ja, ich sehe schon, ihr seid richtige Profi-Schauspieler und sogar Requisitenbauer geworden. Da hatte der Wolf sicher nichts mehr zu lachen..."

"Das stimmt," nickt der kleine Ole jetzt wieder ganz ernst. "Mit sehr vielen Bauklotz-Steinen im Bauch - eh unter Mamis Pullover - ist er am Ende in unserem Brunnen ertrunken und für immer gestorben.

Aber daran war er ja selbst schuld. Frisst einfach die lieben, kleinen Geisslein auf. Das macht man doch nicht!", findet er noch im Nachhinein entrüstet.

"Der hatte halt Hunger!", meint Silja überraschend verständnisvoll - und erkennt auf einmal:

"... wie ich übrigens auch!

Aber keine Angst, Papi! Ich werde trotzdem *niemals* kleine Geisslein fressen, auch wenn ich riesigen Hunger habe. Und Griesspudding ist ja sowieso viel, viel besser, nicht wahr? Vielleicht ist Mami damit bereits fertig und wir können essen..."

Die böse Königin: "Bist du immer noch wach?", fragt Benjamin nachts um halb zehn Uhr erstaunt seinen siebenjährigen Sohn Xeno, als dieser im Pijama aus seinem Zimmer kommt.

"Ach, ich kann wegen dem blöden Trickfilm einfach nicht einschlafen," klagt der Junge mit müden Augen.

"Was war denn an dem Märchen so Besonderes, dass es dich nicht schlafen lässt?", will der Vater wissen und nimmt Xeno in den Arm.

"Die böse Königin hat schrecklich ausgesehen! Jedes Mal, wenn sie so fies gelacht hat, hat sie ihr riesiges Maul weit aufgerissen. Und nun habe ich ständig das Gefühl, sie kommt gleich um die Ecke und frisst mich auf."

"Ja, da müssen wir unbedingt etwas dagegen unternehmen, Xeno. Komm mit in die Küche! Ich habe eine Idee..."

Schau, ich blase dir hier diesen weissen Luftballon ganz gross auf und dann kannst du mit wasserfestem Filzstift das scheussliche Gesicht der bösen Königin draufmalen.

Ja, genauso!

Und nun darfst du die böse Luftballon-Königin mit dieser kleinen Stecknadel pieksen, so dass sie zerplatzt und dir nie mehr Angst machen kann."

"Soll ich wirklich?", zögert Xeno.

"Ja doch, mein Junge! Mami ist ja noch wach und erschrickt bestimmt nicht allzu sehr, ob dem Knall, den es gleich geben wird. Und du bist doch ein starker Kämpfer, nicht wahr? Die böse Königin hat dir Angst gemacht, also ist es doch nur recht, wenn du ihr auch etwas zuleide tust, finde ich!"

Und so knallt es bald darauf ohrenbetäubend durch die Küche - und schon liegt die böse Königin als kleiner, schrumpeliger Gummifetzen besiegt am Boden.

Aber Xeno wirkt überraschenderweise gar nicht richtig befreit und fragt nur stammelnd:

"Wenn, wenn sie nun aber einfach als Geist wiederkommt, die böse Königin, und erst recht wütend auf mich ist, weil ich sie erstochen habe...?"

"Och, natürlich, Xeno! Du hast ja sooo Recht!", ruft Benjamin plötzlich aus und schlägt sich an die Stirn. "Monster, die einen verfolgen, sollte man doch gar nicht bekämpfen und vor allem *keinesfalls* töten! Denn sonst verwandeln sie sich nur in einen noch viel böseren Geist, dem man dann überhaupt nie mehr entkommen kann. Ich Quatschkopf! Wie konnte ich das bloss vergessen?!"

Man müsste viel mehr ganz mutig auf ein solch böses Wesen zugehen und es fragen, *warum* es so böse ist und *warum* es uns etwas zu leide tun will. Meistens möchten solche Monster uns nämlich nur etwas mitteilen, aber wir Menschen hören ihnen vor lauter Angst gar nicht zu - wie wir beide vorhin doch auch!"

Diese Sichtweise leuchtet Xeno nun sofort ein.

Er beginnt, still vor sich hin ins Leere zu blicken, als würde er jemandem zuhören. Und dann hellen sich seine Gesichtszüge auf einmal wieder auf, während es aus ihm heraussprudelt:

"Papi, das glaubst du nicht! Ich habe es wirklich gewagt, die schreckliche Königin in Gedanken zu fragen, warum sie eigentlich so böse und gemein ist und alle Leute vergiften will.

Und weißt du, was dann passiert ist? Sie hat sich augenblicklich in eine gewöhnliche, alte Frau verwandelt und hat sich ganz freundlich bei mir bedankt, weil ich sie scheinbar gerade vom Bösessein erlöst habe - durch meine blasse Frage!

Dann hat sie mir erzählt, sie sei nur wütend gewesen, weil nie jemand mit ihr sprechen wollte, so alt und verschrumpelt wie sie aussah. Also begann sie halt, alle Leute hinterhältig zu plagen und zu erschrecken und zu vergiften, einfach um sich zu rächen.

Aber seit sie jetzt durch mich wieder erlöst worden sei und gar nicht mehr hässlich aussehe, werde sie natürlich niemandem mehr etwas zu leide tun, hat sie gesagt. Im Gegenteil! Wenn ich mal Hilfe brauchen

würde, dürfe ich sie jederzeit herrufen und dann werde sie mir sofort beistehen. Das ist herrlich, nicht wahr?"

"Och, ja, das ist sogar phänomenal genial!", staunt der Vater. "Eine solche Helferin kann man natürlich immer gebrauchen!"

"Weißt du was, Papi? Ich glaube, nun muss ich gar keine Angst mehr haben," findet Xeno beruhigt, "denn die böse Königin gibt es ja gar nicht mehr und die gute alte Frau wird mich beschützen, sobald ich sie nötig habe.

Also - dann gehe ich mal wieder ins Bett und versuche, doch noch einzuschlafen. Gute Nacht, Papi...!"

Wahr oder unwahr?: "Hör endlich auf mit deiner dauernden Lügerei!", schimpft Milena auf dem Quartiersspielplatz mit ihrem sechsjährigen Sohn Michael. "Es ist unmöglich, dass dich auf dem Nachhauseweg vom Kindergarten ein Löwe verfolgt hat, denn Löwen gibt es nur in Afrika."

"Ich habe aber nicht gelogen," schreit Michael und rennt schluchzend davon.

Reto, ein Nachbar, der gerade auf dem Parkplatz nebenan an seinem Motorrad herumbastelt, meint beschwichtigend zu Milena:

"Lass ihn doch! Er ist bestimmt noch in der magischen Phase und kann wohl noch nicht so ganz zwischen Fantasie und Realität unterscheiden. Aber das gibt sich mit der Zeit sicher von selbst..."

Bevor Milena etwas darauf antworten kann, tritt schon eine weitere Nachbarin hinzu, nachdem sie ihre Post ohne Schlüssel aus dem Briefkasten geklaut und deshalb alles mit angehört hat.

"Entschuldigt, wenn ich mich auch noch einmische," sagt Verena und blickt Milena freundlich an. "Ich glaube, dein Michael wollte weder lügen, noch ist er zu klein, um zu wissen, was real ist und was nicht.

Vielmehr denke ich, dass er dir etwas Wichtiges mitteilen wollte, was er irgendwie nicht mit unserer gewöhnlichen Sprache ausdrücken konnte. Deshalb hat er wohl ganz unbewusst auf die uralte, bildhafte Symbolsprache zurückgegriffen, wie sie ja auch in all unseren Träumen vorkommt.

Schon seit Jahrtausenden bedient sich doch unser menschliches Unterbewusstsein dieser Urbilder, um uns den Zugang zu schwer fassbaren, seelischen Eindrücken und Zusammenhängen zu ermöglichen. Und ein 'Wort' dieser wunderbaren Traumsprache, die schon Kinder 'beherrschen', ist eben das Bild des Löwen..."

"Du meinst, Michael hat auf dem Heimweg wach geträumt?", fragt Milena ungläubig und auch Reto betrachtet die zweite Nachbarin mit eher skeptischem Blick.

"Ja, so ungefähr," nickt Verena und lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. "Vielleicht hat Michael sich ja in letzter Zeit von einem grossen Schüler bedroht gefühlt, ohne dass ihm dies recht bewusst geworden wäre. Oder er hat aus irgendeinem Grund ein schlechtes Gewissen. Auch so etwas kann einen wie ein gefährliches, unsichtbares Tier emotional verfolgen.

Frag ihn doch am besten nachher gleich selbst, was los ist, Milena! Aber sei dann bitte etwas zurückhaltender und einfühlsamer, sonst kann dein Sohn ja gar nicht aus sich herauskommen und dir von seinem Innersten erzählen. Was dort in ihm gerade vor sich geht, scheint ihm selbst jedenfalls so ungeheuerlich vorzukommen, als wäre da wirklich irgendwo ein zähnefletschender Löwe, der sich auf ihn stürzen will..."

"Ach so! Das wusste ich natürlich nicht," gesteht Milena jetzt beeindruckt und blickt sich suchend nach ihrem Kind um. Michael ist jedoch nirgends mehr zu sehen, so dass sie sich rasch von den anderen beiden verabschiedet und sich zum Gehen wendet.

Doch auf einmal wird sie doch unsicher und dreht sich nochmals zu Verena um.

"Aber - ich kann doch nicht so tun, als würde ich glauben, dass er wirklich einem Löwen begegnet ist...", meint sie zögernd.

"Das sollst du doch auch nicht, Milena!", findet die Nachbarin sofort. "Gib deinem Michael nur zu verstehen, dass du dir gut vorstellen kannst, wie schrecklich er sich auf dem Heimweg innerlich *geföhlt* haben muss - eben so, als *wäre* er äusserlich von einem richtigen Löwen verfolgt worden.

Es ist aber wichtig, dass du ihm dann auch noch in aller Ruhe erklärst, dass der Löwe nicht in unserer *äusseren* Wirklichkeit existiert haben kann - hier, wo man ja alle Dinge sehen und berühren kann -, sondern nur in seiner *inneren*, unsichtbaren Seelenwelt, die aber mindestens so wahr und real ist wie die sichtbare Welt.

Was genau ihn jedoch zu dieser emotionalen Löwen-Vorstellung veranlasst hat, musst du danach mit ihm zusammen in seiner äusseren Alltagsrealität oder in seiner inneren Gefühlswelt noch genauer erforschen. Aber wahrscheinlich hat Michael bereits eine Ahnung, um was es dabei im Grunde genommen gegangen wäre..."

"Und du glaubst, dass er mich verstehen wird, wenn ich von der inneren und der äusseren Wirklichkeit spreche? Er ist doch erst sechs."

"Ganz bestimmt," gibt Verena zur Antwort. "Für Kinder ist das gar keine so schwierige Vorstellung, wie wir Erwachsenen oft meinen. Meistens sind die Kleinen uns Eltern nur einfach dankbar, wenn wir ihnen helfen, diese beiden Welten mit der Zeit klar zu unterscheiden."

"Könnte es sein, dass Michael von da an auch weniger lügen wird als bisher?", möchte Milena auf einmal mit einem Anflug von Hoffnung

wissen. "Diese Löwengeschichte ist nämlich beileibe kein Einzelfall. In letzter Zeit ist jeder zweite Satz, den er ausspricht, geflunkert oder gelogen, dass sich die Balken biegen - oder jedenfalls kam uns das bisher so vor, weil er sichtlich sehr vieles *bildlich* ausdrückt, was ihn beschäftigt..."

"Ja doch, das wird ihm garantiert helfen, vom übertriebenen 'Märchenerzählen' wegzukommen," erwidert Verena eifrig. "Sobald du Michael nämlich nicht mehr tadelst, wenn er dir etwas erzählt, was beim besten Willen nicht wirklich so stattgefunden haben kann, sondern ihm freundlich aufzeigst, dass seine Flunkereien oder 'Lügen' einfach *bildhaft* dargestellte Wünsche, Beschönigungen oder Befürchtungen sind, muss er ja nicht mehr beleidigt schluchzend weglaufen, sondern kann sich endlich von dir richtig ernst genommen fühlen.

Natürlich wird er anfangs noch gegen deine neuen, klaren Auslegungen aufbegehren oder sich herausreden, weil er ja nicht das Gefühl hat, zu flunkern, sondern dir nur seine Gefühle 'ausmalen' will. Doch nach einer Weile - wenn du ihm hartnäckig jedes Mal auseinanderlegst, was zur inneren und was zur äusseren Wirklichkeit/Wahrheit gehört -, wird er es immer weniger nötig haben, die realen Tatsachen und Gefühle in dramatischen Bildern auszudrücken.

Und auf einmal wirst du merken, dass seine 'Lügen' ganz verschwunden sind, weil er sich endlich klar und deutlich in unserer Realitätssprache äussern kann, wenn ihn irgendwo der Schuh drückt. Und um dir dennoch von seiner inneren Befindlichkeit erzählen zu können, wird er dann einfach bildliche 'Als-ob'- oder 'Wie-wenn'-Vergleiche gebrauchen - was ja auch wir Erwachsenen oft so machen..."

"Stimmt eigentlich," bemerkt Milena betroffen.

"Dann gehe ich jetzt mal und suche meinen kleinen Phantasten," grinst sie nun dankbar, während Reto neben seinem Motorrad immer noch nicht sonderlich überzeugt wirkt.

"Lass mal gut sein!", lacht Verena zu ihm hinüber. "Es macht überhaupt nichts, wenn du glaubst, nur dummes Frauengeschwätz gehört zu haben.

Bei uns funktioniert gegenseitige Erziehungsberatung halt auch mal ganz einfach zwischen Briefkasten und Haustüre. Wenn es dadurch nur uns und unseren Kindern hinterher wieder besser geht...!"

Magische Skipistenwelt: Mit Sack und Pack beladen betreten der elfjährige Janosch und seine zehnjährige Schwester Sanna nach dem Schulschlager wieder die heimische Wohnung, wo ihnen Walter, ihr Vater, schon erfreut entgegenkommt.

"Hallo, Kinder! Wie war's? Gesund und munter seht ihr aus."

"Hallo, Papi!", begrüßen ihn die beiden strahlend und lassen all ihr Gepäck mitten im Flur stehen, um ihn zu umarmen.

Sofort sprudelt Janosch los:

"Das hättest du sehen müssen, Papi! Wir durften auf drei verschiedenen Pisten fahren. So viel wie in der letzten Woche bin ich noch nie in meinem Leben auf den Skiern gestanden."

"War das nicht ein bisschen viel für euch?", erkundigt sich Walter etwas besorgt. "Das war ja nun euer erstes Skilager."

Sanna lacht auf:

"Doch, schon! Manchmal konnte ich mich kaum noch auf den Beinen halten vor lauter Müdigkeit. Aber wir mussten wenigstens nicht immer in Gruppen mit einem Lehrer fahren, um zu lernen, wie man mit den Skiern 'geschlossen' fährt und schöne Schwünge macht. Oft durften wir nachmittags nämlich auch eine Weile 'frei fahren', bis der Skilift um halb fünf Uhr abgestellt wurde.

Und währenddem die einen Kinder dann einfach ununterbrochen die Pisten hinunterrasen wollten und andere nur noch im Schnee herumhockten oder einander gelangweilt zu hänseln begannen, wussten wir beide, dass nun die schönste Zeit des Tages gekommen war..."

Fragend blickt der Vater von Sanna zu Janosch und wieder zurück.

Da erzählt das Mädchen grinsend:

"Weißt du, Papi, dann konnten wir uns zusammen mit Elias und Fabia, die auch mit uns im Skilager waren, auf unsere *Geheimtour* begeben und den Buckelwal, Zwerg Zipfel oder die Kräuterfrau besuchen..."

"Oder das Zauberbächlein mit dem Schatz, aber keinesfalls das gefährliche Monster im Tobel," fällt Janosch seiner Schwester eifrig ins Wort. Doch Walter versteht erst einmal gar nichts und meint nur verwirrt:

"Könntet ihr mir das nicht ein bisschen genauer erklären? Aber kommt, Kinder, wir setzen uns dazu doch lieber ins Wohnzimmer hinüber. Mami ist sicher auch bald vom Einkaufen zurück..."

Nachdem sich die Kinder zu beiden Seiten des Vaters aufs Sofa hingesetzt haben, beginnt Janosch mit leuchtenden Augen zu berichten:

"Also, unser 'Buckelwal' war eigentlich nur ein Teil der Piste, der aus vielen Bodenwellen bestand. Aber wir vier stellten uns eben vor, wir würden mit unseren Skiern über einen lebendigen, riesigen Walfisch fahren, der so nett war, uns trotz seiner vielen Buckel nicht gleich abzuschütteln. Deshalb bedankten wir uns jedes Mal nach dem Gehopse laut bei ihm und riefen: 'Herzlichen Dank, Buckelwal, bis später!'

Die anderen Kinder fanden zwar, wir seien nicht mehr ganz dicht, aber das machte uns nichts aus."

Und dann fährt Sanna fort:

"Und 'Zwerg Zipfel' war ein dünner Baumstrunk, der von einer abgebrochenen, kleinen Tanne übriggeblieben war. Neben der Piste ragte der ausgefranzte Stamm so einsam und verlassen aus dem Schnee, dass wir ihn halt immer mal wieder besuchten, um ihm etwas Gesellschaft zu leisten. Auch habe ich ihm aus zwei herumliegenden, grünen Tannästen einen Mantel gemacht und Fabia setzte ihm eine echte Moosmütze auf, denn wir hatten das Gefühl, er friere fürchterlich..."

"Und damit Zwerg Zipfel nicht mehr so alleine sein musste, wenn wir gerade in der Skischule waren und nicht diese Randpiste benutzen durften, habe ich ihm noch ein vertrocknetes Wurzelstück mitgebracht, das aussah wie ein Hund. Nun hatte er immerhin auch einen Freund und darüber freute sich Zwerg Zipfel riesig. Das konnten wir ihm jedes Mal ansehen, wenn wir bei der nächsten Abfahrt wieder an ihm vorbeikamen," ergänzt Janosch zufrieden.

"Ach, so meint ihr das," begreift Walter langsam und kratzt sich am Kopf. "Und eine 'Kräuterfrau' gab es da also auch?"

"Ja, das war eine riesengrosse, etwas schiefe und verhutzelte Tanne," berichtet Sanna begeistert. "Nicht gerade eine Schönheit, aber dafür umso weiser! Sie kannte alle Pflanzen des nahen Waldes und liess uns rund um ihren dicken Stamm auf Unmengen alter, gelblich brauner Tannennadeln weich sitzen. So konnten wir in Ruhe alles begutachten, was sie da inmitten des glitzernden Schnees im Lauf der Zeit unter ihrem grünen Tannenrock *gesammelt* hatte:

Tannzapfen etwa - am Stück oder abgenagt -, leere Samendeckel, winzige Sämchen und silberne Flechtenstücke, die wahrscheinlich Eichhörnchen dort verstreut hatten. Selbst Fliegersamen von einem Ahornbaum, der weiter weg stand, und kleine Lärchenzäpfchen haben wir an dieser Stelle gefunden...

Und jedes Mal, wenn wir bei dieser alten Tannen-Kräuterfrau zu Besuch waren, schenkte sie uns vor der Weiterfahrt irgendetwas von ihrem wertvollen Besitz - als Glücksbringer sozusagen."

"Scheinbar hat es gewirkt, Papi, denn wir hatten ja nie einen Unfall und wurden auch nicht krank im Lager," sagt Janosch stolz. "Und schau, hier habe ich in meiner Skijackentasche sogar noch einen der abgenagten Tannzapfen, die uns die Kräuterfrau mitgegeben hat, damit wir sie Zwerg Zipfel als Geburtstagskerzen in den Schnee stecken konnten."

"Ach, sogar Geburtstag habt ihr auf der Piste gefeiert?", staunt Walter.

"Ja, das war lustig, Papi, und Zwerg Zipfel war überglücklich.

Doch beim Weiterfahren mussten wir dann jedes Mal höllisch aufpassen, dass wir nicht aus Versehen das Monster im Tobel weckten," erzählt der Junge nun geheimnisvoll weiter. "Sonst wäre bestimmt etwas Schlimmes passiert."

"Seid ihr diesem Monster denn einmal begegnet?", will der Vater neugierig wissen.

Da erwidert Sanna fast flüsternd:

"Nein, zum Glück nicht! Es reichte uns vollkommen, über den vielen, dunklen Tannen unten im Tobel die Bergdohlen und Raben krächzen zu hören. Das klang so schauerlich, dass wir gar keine Lust hatten, das Monster je leibhaftig zu Gesicht zu bekommen. Deshalb gaben wir uns dort beim Vorbeifahren immer ganz besonders Mühe, leise zu sein und kein einziges Wort zu sprechen..."

"Auf diese Weise haben wir dafür mal zufällig in der Nähe ein Zauberbächlein entdeckt, das unter der Piste durchfloss und in den hohen Schneewehen fast nicht zu sehen war. Nur weil wir so still waren, hörten wir es plötzlich neben uns glucksen," erinnert sich Janosch.

"Und auf einmal bemerkten wir, dass wir das Bächlein sogar verstehen konnten, nicht wahr, Sanna? Es sagte zu uns, wir sollten doch bitte einen Schatz unter der schneebedeckten Brücke verstecken und beim Darüberfahren nachher immer 'klingeling' rufen, damit vielleicht auch noch andere Kinder merken würden, dass es hier ein fast unsichtbares Bächlein gab."

"Und - hattet ihr denn einen Schatz dabei?"

"Wir fanden kurze Zeit später an einer Felswand neben der Piste vier blaugrünlich glänzende Schieferplättchen. Diese versteckten wir bei der nächsten Abfahrt unter der Brücke des Zauberbächleins. Und als wir 'klingeling' sagten und lachend weiterfuhren, hielten ein paar Kinder aus unserer Klasse dort an und zerbrachen sich den Kopf, was wir damit wohl bezweckt haben mochten. Doch ob sie das Bächlein auch selber sprechen hören konnten, wissen wir nicht..."

"Wir mussten doch wieder weiter," erklärt Sanna ernsthaft, "denn nach der nächsten Kurve kamen ja schon die Schattenhangstellen, die unter unseren Skiern jeweils richtig hart knirschten, während der Schnee an der Sonne doch eher rauschte, weil er so weich war.

Und im Schatten durften wir nie vergessen, unsere unsichtbaren Helmlampen einzuschalten, denn der Schatten bedeutete für uns eben stockdunkle Nacht. Vergassen wir dies aber trotzdem einmal, so gab es nichts anderes, als in völliger Dunkelheit dort vorbeizufahren - nämlich mit geschlossenen Augen..."

"Dabei haben Elias und ich einmal beim 'Blindspielen' auf den Skiern so sehr herumgefuchelt, dass wir beide vor Lachen fast hingefallen wären," strahlt Janosch. "Aber das ging natürlich nur an jenen Tagen, an denen die Sonne schien - denn sonst wären ja gar keine Schatten auf der Piste abgezeichnet gewesen."

"Hat es bei euch droben in den Bergen denn auch mal geschneit?", erkundigt sich der Vater jetzt bei seinen Kindern.

"Ja, gegen Ende der Woche, zwei Tage lang fast ohne Unterbruch," berichtet Sanna. "Doch das war nicht weiter schlimm für uns, denn das machte das Reiten auf dem Buckelwal ja noch spannender als sonst. Und ab und zu mussten wir doch auch noch Zwerg Zipfel und seinen Hund wieder vom vielen Schnee befreien oder überprüfen, ob noch niemand unseren Schiefer-Schatz unter der Brücke des Zauberbächleins gestohlen hatte..."

"Was habe ich doch für zwei wunderbare, fantasievolle Kinder!", lächelt Walter und drückt die beiden links und rechts an sich. "Scheinbar könnt ihr mit euren Freunden zusammen ganz normale Skipisten in unterhaltsame Märchenwelten verzaubern. Wirklich toll!"

"Aber das waren doch gar nicht wir!", meint da Janosch abwehrend. "Die Schneewelt dort oben in den Bergen ist bestimmt *immer* so zauberhaft - nur konnten die anderen Kinder das irgendwie nicht sehen...!"

Ich fühle mich, als ob...: "Heute Nacht habe ich etwas ganz Komisches geträumt, Mami," berichtet die achtjährige Janine beim Morgenessen.

"Ja, was denn?", fragt ihre Mutter Emilia interessiert.

"Du hast meinen Kopf im Traum auf ein Zeichenblatt gelegt und ihn wie eine Schablone mit einem Stift umfahren. Als ich daraufhin das Bild betrachtete, sah ich aber nicht etwa meinen eigenen Kopf auf dem Blatt, sondern einen Hundekopf.

Ich war total entsetzt darüber, denn scheinbar war ich dir völlig ausgeliefert, Mami, und musste meinen Kopf herhalten, um für dich ein Hund zu sein wie auf dem Bild - obwohl ich doch eigentlich ein Mädchen bin...!"

Emilia ist im ersten Moment so überrascht über diesen Traum, dass sie zu ihrer Tochter sagt:

"Ich weiss noch gar nicht, was ich davon halten soll, Janine, aber ich glaube, diese Geschichte ist für uns beide sehr, sehr wichtig. Ich werde jedenfalls noch eine Weile darüber nachdenken, wenn du in der Schule bist, und dann können wir deinen Traum nach dem Mittagessen miteinander ansehen, um herauszufinden, was er dir und mir eigentlich genau sagen will."

Janine ist sofort einverstanden und macht sich zufrieden daran, ihre Schulsachen zu packen...

Als der Tisch nach dem Mittagessen abgeräumt ist und sich die Geschwister in ihre Zimmer verzogen haben, um auszuruhen oder Hausaufgaben zu machen, setzt sich Emilia mit Janine an den Küchentisch und bemerkt tief bewegt:

"Ich hätte nie gedacht, dass ich auf dich wirken könnte, als würde ich dich in eine Schablone pressen wollen."

Da erwidert Janine ernsthaft:

"Mir selber war das vorher ja auch noch nicht so klar, doch nach diesem Traum muss ich eigentlich zugeben, dass ich mir wirklich manchmal so vorkomme."

Weisst du, Mami, selbst wenn du nur zu mir sagst: 'Es wäre besser, die wärmere Jacke anzuziehen' oder 'Hast du vergessen, das Badezeug aufzuhängen?', so fühle ich mich bereits von dir eingeeengt und regelrecht unterdrückt..."

"Das tut mir natürlich leid!", antwortet die Mutter wahrheitsgetreu, erklärt dann aber entschieden:

"Manchmal *brauchst* du aber unbedingt solche Hinweise, finde ich. Es wäre doch völlig verantwortungslos von mir, wenn ich dich blindlings in jede Schwierigkeit hineinlaufen lassen würde, ohne dich auf Übersehenes aufmerksam zu machen."

Und ausserdem zwingen ich dich ja hinterher gar nie zu irgendetwas, sondern du bleibst völlig frei, meine Ratschläge auch einfach *nicht* zu befolgen, wenn du sie blöd oder unpassend findest. Ich glaube, du vergisst das manchmal ganz, Janine. Du bist ein *freier* Mensch - wirklich! Weder Papi, noch ich sind daran interessiert, dich wie einen Hund oder wie ein Zirkuspferd nach unseren Vorstellungen zu dressieren. Das ist überhaupt nicht unsere Erziehungsabsicht, auch wenn wir dir ab und zu einen Tipp geben müssen, damit du dir mit deinem manchmal recht unbedachten Verhalten nicht allzu schlimme Folgen einhandelst.

Im Grunde genommen möchten wir beide nur, dass du als unser Mädchen eigenständig denken und für dich selbst Verantwortung übernehmen lernst - und dabei ganz bewusst auf deinen *eigenen* Füßen stehst!"

Janine stutzt kurz und scheint zu überlegen. Dann steht sie unvermittelt von ihrem Stuhl auf, stellt sich breitbeinig vor Emilia hin und fragt:

"Meinst du ungefähr so?"

Als die Mutter lächelnd nickt, blickt das Mädchen mit halb geschlossenen Augen in sich hinein und sagt nach einer Weile:

"Hmmm, es ist wirklich ein gutes Gefühl, so auf den eigenen Füßen zu stehen! Ich spüre den Boden auf diese Weise wieder viel besser als vorher. Und meine Beine fühlen sich jetzt an wie starke Baumstämme, die im Boden verwurzelt sind und die man nicht mehr so leicht umschmeissen kann - auch nicht durch deine Mami-Hinweise, die für mich jedes Mal wie 'Sitz, Fido!' oder 'Platz, Fido!' klingen."

Und wenn ich hier so auf meinen eigenen Füßen stehe, wird mir auch klar, dass ja *ich selber* Chef über mich bin und dass mich eigentlich gar

kein anderer Mensch herumdirigieren kann. Das habe ich bloss gemeint..."

Vorahnung: "Schaut mal, was ich für Opa gemalt habe!", wendet sich der siebenjährige Marcel mit strahlenden Augen an seine Eltern.

Diese unterbrechen bereitwillig ihr Gespräch und beugen sich neugierig über die Zeichnung, die ihnen Marcel hinhält.

"Dies hier ist Opa," erklärt er eifrig. "Ich habe ihn beim Fischen gemalt, weil das doch sein Lieblingshobby ist. Dazu steht er hier am Ufer und hält seine Angelrute ins Wasser."

"Wow, in diesem See gibt es sogar goldene Fische!", staunt seine Mutter Antoinette und hat damit die gelbe Farbe der Fische sichtlich so verstanden, wie Marcel dies auch auszudrücken versucht hat.

Und Vater Angelo fügt noch hinzu:

"Opa findet es sicher toll, wenn er solch wertvolle Fische fangen darf. Doch weshalb hast du kohlrabenschwarze Wolken da oben in die rechte Ecke gemalt?"

"Ich weiss nicht," erwidert Marcel Schulter zuckend. "Wahrscheinlich kommt bald ein grosser Sturm..."

Betroffen blicken sich die Eltern an, denn der Grossvater liegt zurzeit sehr krank im Spital. Doch sie lassen sich nichts anmerken.

Angelo klopf seinem Sohn nur freundschaftlich auf die Schultern und sagt:

"Das ist wirklich eine wunderbare Zeichnung, Marcel. Die nehmen wir heute Nachmittag am besten gleich mit, wenn wir alle zusammen Opa besuchen gehen. Dann kannst du sie ihm persönlich überreichen."

"Au ja, prima!", ist Marcel sofort einverstanden, aber dann zögert er doch:

"Meint ihr nicht, dass Opa böse wird, wenn ich ihm ein Bild mit so dunklen Wolken drauf schenke?"

"Ach, nein, sicher nicht!", ist Antoinette überzeugt. "Opa weiss ja, dass man vor Regen, Gewittern oder Stürmen die meisten Fische fängt. Und hier auf deiner Zeichnung zieht er ja dafür zum ersten Mal in seinem Leben einen *goldenen* Fisch aus dem Wasser. Darüber freut er sich bestimmt."

"Ja, das könnte sein," antwortet Marcel erleichtert und sucht eine alte Kartonröhre hervor, in der er die Zeichnung unversehrt ins Spital transportieren kann...

Fünf Tage später ist der Grossvater gestorben. Nachdem die Eltern ihren Kindern die traurige Nachricht mitgeteilt haben, umarmt Antoinette ihren Ältesten tief gerührt und sagt:

"Deine Zeichnung war einfach genial, Marcel! Irgendwie musst du gespürt haben, dass Opa bald sterben wird, sonst hättest du dies wohl nicht so wunderbar in 'Seelensprache' darstellen können."

Doch Marcel schüttelt den Kopf und betont:

"Daran habe ich aber beim besten Willen nicht gedacht! Ich wusste *nicht*, dass Opa so schnell schon sterben wird."

"Du wusstest es vielleicht nicht mit dem Kopf," erwidert sein Vater sanft, "sondern mit dem Gefühl. Ich glaube nämlich, dass wir Menschen wie durch ein seelisches Internet miteinander verbunden sind, in dem es gar keine Zeit gibt, so dass gewisse Tatsachen schon abrufbar sind, bevor sie in unserer äusseren Realität passieren. Aber nur wenige Leute haben die Fähigkeit, sich in dieses Seelen-Internet wirklich einzuloggen und etwas im Voraus spüren zu können. Du scheinst dazuzugehören, Marcel."

"Meinst du?", fragt der Junge ungläubig.

Angelo nickt bestätigend und fährt dann weiter:

"Jedenfalls hast du mir persönlich mit deinem Bild sehr geholfen. Wenn ich jetzt nämlich Opa vermisste und traurig bin, dass er nicht mehr bei uns ist, stelle ich mir ständig vor, wie er da irgendwo in der himmlischen Welt glücklich lächelnd seine Angelrute auswirft wie früher, um jetzt aber neuerdings nur noch jene zauberhaft goldenen Fische zu fangen, die du gezeichnet hast und die wahrscheinlich nur im Himmel vorkommen..."

"Und wir Eltern konnten uns dank deiner Zeichnung auch viel besser auf Opas Tod vorbereiten," ergänzt Antoinette dankbar, "denn eigentlich meinten wir zuvor, er würde bald wieder gesund werden."

Doch *du* hast uns rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, dass da etwas ganz Gefährliches auf ihn zukommen wird, aber gleichzeitig eben auch etwas unglaublich Wunderbares..."

"Dabei hatte ich doch einfach nur Lust, Opa eine gewöhnliche Zeichnung zu schenken," beharrt Marcel und lächelt dann aber doch ganz zufrieden vor sich hin...

Die eckigen Äpfel: "Ach, es ist wirklich mühsam mit dir, Eliane!", seufzt Sarah, die Mutter eines zehnjährigen Mädchens, das gerade wütend ausgerastet ist, als es in die Küche gelaufen kam.

"Schon am frühen Morgen machst du ein riesiges Theater, nur weil ich vorhin beim Hochziehen der Rollläden in deinem Zimmer deine Kleider ein wenig zur Seite geschoben habe und weil jetzt leider hier in der

Küche auch noch dein Stuhl 'etwas schräg' zum Tisch steht, wenn du dich hinsetzen willst. Das kann doch alles nicht so schlimm sein!"

"Doch, es ist wirklich schlimm für mich, Mam! Ich drehe echt durch, wenn nicht alles schön ausgerichtet ist," jammert Eliane, selbst verzweifelt. "Ich weiss auch nicht, weshalb das bei mir so ist und bei euch nicht."

Scheppernd stellt das Mädchen nun seinen Stuhl *rechtwinklig* vor den Tisch hin und lässt sich dann resigniert darauf niederfallen, während die Mutter nur ratlos mitten in der Küche stehen bleibt.

Doch da kommt ihr plötzlich eine Idee:

"Weisst du was?", sagt sie jetzt eifrig zu ihrer Tochter. "Du schreibst doch so gerne, nicht wahr? Versuch doch einmal, wenn du Zeit hast, selber ein *Märchen* zu erfinden, welches etwa so beginnt: 'Es war einmal ein Mädchen...'

Dabei kannst du einfach alles aufschreiben, was dir gerade in den Sinn kommt, auch wenn du es selbst vielleicht komisch findest - wie in einem Traum halt. Es wäre nämlich möglich, dass dir dein Innerstes auf diese Weise mitteilen kann, was dich dazu bringt, ständig so komisch und übertrieben zu reagieren. Was meinst du?"

"Au ja, das finde ich eine gute Idee!", antwortet Eliane erfreut. "Heute Nachmittag habe ich ja schulfrei. Aber ob ich das überhaupt kann, ein Märchen schreiben? Ich bin schon jetzt ganz nervös..."

Gegen Abend überreicht Eliane ihrer Mutter in der Küche strahlend eine zweiseitige Geschichte in Schulschrift geschrieben und setzt sich ebenfalls hin, während Sarah gespannt zu lesen beginnt:

'Es war einmal ein Mädchen, das spazierte alleine durch den Wald. Nach einer Weile traf es eine Zauberin, die ganz freundlich mit ihm sprach und ihm einredete, dass es in seinem Leben nur noch dann glücklich sein könne, wenn es von jetzt an ausschliesslich die herrlichen, würfelförmigen Äpfel aus ihrem Zaubergarten essen würde - und nicht mehr die gewöhnlichen, rundlichen und unregelmässigen Äpfel, wie sie sonst an jedem Apfelbaum wachsen.

Das Mädchen liess sich begeistert auf diese 'wunderschön' ordentliche Idee ein und merkte gar nicht, dass es durch das Verspeisen der geometrisch perfekten Äpfel die ganze Welt ebenfalls nur noch in klaren, regelmässigen Vierecken angeordnet wahrnehmen konnte. Alles, was schräg oder rundlich, natürlich gewachsen oder unordentlich war, störte logischerweise und musste sofort entfernt werden.

So wurde das Mädchen beiläufig zur Dienerin der hinterhältigen, bösen Zauberin und reinigte für diese die ganze Welt von allem Gewöhnlichen und Unperfekten.

Erst als das Mädchen damit fertig war, fiel ihm auf, dass es zwar alle Unordnung beseitigt hatte und die Dinge jetzt geometrisch schön in Reih

und Glied und vor allem rechtwinklig zu einander standen oder lagen. Doch gleichzeitig hatte es damit auch alles Natürliche wie Berge und Seen, Bäche und Steine, Blumen und Bäume, grosse und kleine Tiere und vor allem jegliche Menschen aus seiner Welt entfernt, so dass es auf einmal ganz alleine war in dieser perfekt geordneten, aber trostlos toten, unnatürlichen und langweiligen Umgebung...

Entsetzt schrie das Mädchen auf - aber da erwachte es in seinem eigenen Bett und war heilfroh, dass es nur geträumt hatte...'

Tief berührt breitet die Mutter nach dem Lesen dieses weisen, selbst geschriebenen Märchens einfach nur ihre Arme aus und drückt ihre Tochter herzlich an sich.

'Wie klug doch unser menschliches Unterbewusstsein ist, nicht wahr?', sagt sie schmunzelnd zu Eliane. Doch diese geht gar nicht weiter darauf ein, sondern meint bloss verschmitzt:

"Jedenfalls hätte ich jetzt so richtig Lust auf einen ganz gewöhnlichen, rundlichen Apfel...!"

Diskretion zugesichert: "Papi, was hast du mit Nathan vorher besprochen, als ich noch im Spielzimmer war?", möchte die sechsjährige Silvia wissen.

"Er hat heute Nacht einen eindrucklichen Traum gehabt," antwortet ihr Franz sofort wahrheitsgemäss, "und wir wollten zusammen herausfinden, was die Traumfiguren ihm darin mitzuteilen versucht haben."

"Was hat Nathan denn geträumt?", bohrt Silvia weiter und schmiegt sich dabei wie eine Katze an ihren Vater.

Doch Franz lässt sich nicht umgarnen und erklärt entschieden:

"Das darf ich dir nicht sagen, das weißt du doch, Kind. Träume sind Privatsache, denn sie berichten von den verborgensten Winkeln unserer Seele. Da braucht es schon Mut und Vertrauen, dass man jemanden in sein Innerstes blicken lässt und überhaupt bereit ist, davon zu erzählen. Deshalb verspreche ich euch Kindern doch immer, alles für mich zu behalten, wenn ich einen von euren Träumen hören darf. Und daran will ich mich natürlich auch jetzt halten. Verstehst du?"

"Na klar, Papi! Ich bin ja auch froh, wenn du meine Träume nirgends ausplauderst."

Aber weißt du was? Eigentlich könnte ich doch Nathan gleich selbst fragen, ob er mir seinen Traum erzählen möchte. Vielleicht hat er ja diesmal gar nichts dagegen."

"Gute Idee, Silvia. Mach das!", unterstützt Franz nun seine kleine Tochter und schaut ihr schmunzelnd nach, als sie durch den Flur davoneilt...

"Nathan, erzählst du mir deinen Traum von heute Nacht - oder ist er geheim?", fragt Silvia daraufhin treuherzig ihren grossen Bruder, der in seinem Zimmer gerade die Schulmappe für den morgigen Tag bereitmacht.

"Dieser eine Traum ist wirklich geheim," erwidert er locker. "Aber wenn du willst, kann ich dir einen anderen Traum von mir erzählen - als wär's eine Gute-Nacht-Geschichte, ganz ohne Deuterei und so."

"Au ja!", ruft Silvia begeistert aus und setzt sich gleich auf Nathans grossen, selbstgenähten Sitzsack. "Und hinterher erzähle ich dir dann auch einen Traum von mir - einen ganz schlimmen, gefährlichen...!"

Revolutionäre Weihnachts-Logik: "Könnt ihr euch übrigens noch an unser Weihnachtstheater erinnern, das wir ein paar Jahre lang jedes Mal an Heiligabend hier bei uns zu Hause aufgeführt haben?", erkundigt sich die fünfzehnjährige Bettina eines Abends, als die ganze Familie beim Nachtessen zusammensitzt.

"Natürlich!", lacht ihr älterer Bruder Martin fröhlich auf, während er weiter sein Butterbrot streicht. "Ich muss wahrscheinlich zum Brüllen ausgesehen haben, wie ich damals so ernsthaft als Engel - mit den selbstgebastelten Goldfolien-Flügeln am Rücken - euch anderen die gute Nachricht überbracht habe, dass ihr noch in dieser besonderen Nacht einen riesigen *Schatz* finden könnt..."

"Ja genau!", meldet sich nun auch Mia, die Älteste, und erinnert sich:

"Als Weihnachtsengel hast du uns doch stets mitgeteilt, dass dieser Schatz *wertvoller* sei als alles Gold und Geld der Welt und unendlich viel *stärker* als etwa Superman und alle anderen Comics-Helden zusammen - und dass dieser einmalige, rettende Schatz genau dort zu finden wäre, wo man ihn am wenigsten erwarten würde..."

Nicht wahr, Mami, du hast doch die Weihnachtsgeschichte für uns damals einfach ein wenig abgeändert, weil wir so gerne auf Schatzsuche gingen und weil Martin unglaublich begeistert war von Superman?"

"Das stimmt," pflichtet Iva ihrer Tochter jetzt lächelnd bei. "Es war mir halt wichtig, dass ihr Kinder wirklich erfassen konntet, worum es an Weihnachten eigentlich geht - nicht um möglichst viele Geschenke und den ganzen Lämpchen-Deko-Firlefanz, sondern um das Entdecken von etwas unsagbar Wertvollem, das sogar fähig ist, uns Menschen mit seiner unglaublichen Stärke vor allem Bösen zu beschützen. Deshalb

habe ich die uralte, bilderreiche Bibelgeschichte eben noch mit ein paar zusätzlichen Symbolen ausgeschmückt, die euch bereits etwas bedeuteten..."

"Jedenfalls haben wir dann ja wie jedes Jahr gegen acht Uhr abends," erzählt Bettina weiter, obwohl damals ja alle dabei waren, "als ganze Hirtenfamilie im Kinderzimmer unser wärmendes Hirten-'Feuer' - aus Taschenlampe und rotem Seidenpapier - verlassen und sind langsam, andächtig und still mit einer selbstgebastelten Laterne durch jedes Zimmer unserer stockdunklen Wohnung gewandert und haben dabei in jeder Ecke und hinter jedem Kasten oder Bett nach dem 'grössten-Schatz-der-Welt' gesucht..."

Gefunden haben wir diesen am Ende ja dann immer erst im Wohnzimmer unter dem strahlenden Christbaum: im Holzstall zwischen Maria und Josef lag hier nämlich Gottes Sohn persönlich als kleines, irdisches Jesuskind in unserer alten, rot-goldenen Blech-Schatzkiste," erinnert sich Bettina und ihre Augen leuchten wie damals. "Das war für mich jedes Mal ein tief bewegender Moment, auch wenn ich gar nicht hätte sagen können, was genau mich daran jeweils so stark berührte..."

"Das ging mir genau gleich," gesteht Martin. "Doch während des anschliessenden Weihnachtslieder-Singens habe ich nach einer Weile trotzdem ab und zu einen verstohlenen Blick auf die Geschenke geworfen, die neben dem Stall mit der Krippe lagen..."

Da müssen alle lachen, denn jedes der drei Kinder hat dies ähnlich erlebt.

"Aber wisst ihr was?", fährt jetzt Mia angeregt fort. "Als ich später erfuhr, dass man gar nicht mit Bestimmtheit sagen kann, wann genau, wo genau und unter welchen Umständen Jesus auf die Welt gekommen ist, da war ich doch zuerst richtig wütend auf euch Eltern, weil ich mir wegen der ganzen Weihnachtsgeschichte richtig verschaukelt vorkam."

"Daran kann ich mich noch gut erinnern," erwidert Papa Remo schmunzelnd. "Aber bald hast du ja dann selbst erkannt, dass es doch gar nicht so sehr darauf ankommt, was vor ungefähr zweitausend Jahren dort in Palästina bei der Geburt von Jesus wirklich passiert ist. Viel wichtiger ist es, dass man die tiefen *Wahrheiten* spüren kann, die in dieser, von begeisterten Jesus-Fans überlieferten Weihnachtsgeschichte steckt - aber auch in unserer leicht modernisierten Kinderversion.

Es ist nun mal so, dass *kein* Geld und Gold dieser Welt je so wertvoll sein kann wie Gott, der unser gesamtes Universum, das Leben und uns alle ja überhaupt erst erfunden hat. Und dieser unfassbar grossartige Gott hat vor etwa 2000 Jahren sogar seinen göttlichen Sohn als unscheinbares Menschen-Jesuskind zu uns gesandt, um uns durch ihn zu zeigen, wie sehr er, unser wundervoller Gott, jeden einzelnen von uns aus ganzem Herzen *liebt*.

Jesus hat uns damals ja überaus eindrücklich vorgelebt - selbst bis in den Tod -, dass Gott 'Liebe' als *totale Hingabe* versteht. Und dieses selbstlose Liebes-Geschenk von Jesus war etwas so Wunder-bares, dass er damit alles Böse und Schlechte in dieser Welt zu überwinden vermochte und auf diese Weise *jedem* Menschen einen ewigen Platz am väterlich-mütterlichen Herzen Gottes ermöglichte - wenn wir das überhaupt wollen! Deshalb ist Jesus für uns alle zum liebevollsten, unbesiegbaren Retter geworden und zum allergrössten, absolut wertvollsten Schatz im gesamten Universum!

Doch dieser unglaublich wertvolle, lebensrettende Schatz ist nun mal seit dem Stall von Bethlehem bis heute *niemals* in äusserem Reichtum oder oberflächlicher, weltlicher Macht zu finden, sondern einzig und allein nur dort, wo man - nach Jesu Vorbild - echt *liebenswürdig* miteinander umgeht und dadurch auch Gott liebt und sich ihm ganz hingibt! Für *jeden* Menschen ist das möglich, auch im ganz normalen Alltag, und selbst für Schwache, Arme, Verfolgte, Unterdrückte, Kleine, Unauffällige, Kranke oder sonst wie Unperfekte. Wer also Jesus und somit Gottes Liebe hingebungsvoll *sucht* und an den unscheinbarsten Orten der Welt garantiert auch *findet*, wird jedenfalls nicht zugrunde gehen, sondern vielmehr innerlich unendlich reich werden..."

"Eigentlich eine geniale Logik, die da in der Weihnachtsgeschichte der Bibel beschrieben ist!", erkennt Bettina, wieder neu beeindruckt. "Auf jeden Fall kommt mir unterdessen bei jeder Krippe, die ich sehe, unsere alte Schatzkiste mit dem Jesuskind in den Sinn - halt eben 'der-grösste-Schatz-der-Welt' in einem ganz gewöhnlichen Stall!

Aber bringt das nicht unser gesamtes Denken durcheinander?", wirft sie plötzlich die Frage in die Runde. "In Mathe oder Wirtschaftskunde müsste ich jedenfalls nicht mit dieser *umgekehrten Logik* vom Grössten im Kleinsten oder vom Reichsten im Ärmsten kommen. Schulisch gelten eben allein die 'normalen', irdischen Wertvorstellungen..."

"Aber für unser Herz, also seelisch gesehen, ist die Weihnachtslogik vom neugeborenen 'König aller Könige' im armseligen Stall halt eben trotzdem *wahr*," entgegnet die Mutter Schulter zuckend. "Denn wo bei den Menschen auf irgendeine Art 'die göttliche Liebe' geboren wird, kann man doch auch heute noch plötzlich das 'Königreich Gottes' spürend erkennen - das ja nicht von dieser Welt ist, wie Jesus sagte.

Und in diesem unfassbar herrlichen Reich der Gottes-Dimension zählen nun mal seitjeher ganz andere Werte als in unserer auf Äusserlichkeiten bedachten, kleinlich berechnenden Alltags-Welt - nämlich grosse Güte und Freundlichkeit, Geduld, Nachsicht, Freude, Dankbarkeit und innerer Friede. *Das* sind die echt unbezahlbaren Werte und Reichtümer im Liebesreich von Gott, unserem Erfinder, die wir im Alltag beiläufig allen um uns herum weiterschenken dürfen - nicht nur an Weihnachten!

Zum Glück haben dies unterdessen ja schon recht viele Leute begriffen - wie wir hier in unserer Familie ja auch. Doch bis *alle* Menschen dieser Erde in ihrer 'seelisch-geistigen Evolution' ebenfalls so weit entwickelt sein werden, dass ihnen die überraschende, übernatürliche 'Liebeslogik' von Jesus wertvoller erscheint als die gewöhnliche, greifbare und zählbare Realität, wird es wahrscheinlich schon noch ein Weilchen dauern. Doch irgendwann 'am Ende der Zeit' wird das bestimmt der Fall sein - ihr werdet sehen!", meint Mami Iva jetzt vielsagend und fährt dann nachdenklich fort:

"Aber im Moment sind ja auch *wir* selber oft noch schrecklich rückfällig und vergessen diese tiefe Wahrheit im Trubel des Alltags immer mal wieder, nicht wahr? Dann fallen wir wie viele andere erneut in ängstliches Streben nach Rechthaben, Absicherung, Erfolg und Besitz zurück - wie wenn es für unser ewiges Seelenheil und unseren inneren Frieden auch nur eine Sekunde lang ums 'Stärkersein', 'Bessersein', oder ums 'Mehrhaben' gehen würde!

Eigentlich dumm von uns, da wir den allergrössten und allerwichtigsten Schatz in unserem Leben, nämlich Gottes Liebe in Jesus, doch schon längst gefunden haben..."

Das Kind in uns: "... sieben, acht, ins Bett gemacht - neun, zehn, heimwärts geh'n - elf, zwölf, es kommen die Wööööölf...!", heult Max beim letzten Vers laut auf und läuft mit seinen Kindern wie gehetzt ein Stück weit auf dem Feldweg dahin, als würden sie von echten Wölfen verfolgt.

Nach allgemeinem Gelächter, Keuchen und ein paar Sekunden Pause geht das Wanderspiel an Ort und Stelle sofort wieder von vorne los:

"Eins, zwei, Polizei - drei, vier, Offizier - fünf, sechs, alte Hex'...", so dass der neunjährige Silvan und die siebenjährigen Zwillinge Lili und Nadja ganz vergessen haben, dass sie inzwischen doch eigentlich viel zu müde wären, um weiter zu wandern.

Erst nach der zwanzigsten oder gar dreissigsten Wiederholung des Kehrreims sinkt der Vater lachend am Wegrand ins sonnenwarme Gras. Die drei Kinder tun es ihm augenblicklich nach und hocken um ihn herum.

"Das war richtig toll!", strahlt Nadja, während Max seinen Rucksack öffnet und jedem seiner Kinder einen Becher mit kaltem Tee füllt.

"Und das davor auch," nickt Lili eifrig, "als du mit uns vorher den abgemähten Hang hinuntergerollt bist, Papi."

Und Silvan stellt zufrieden fest:

"Endlich bist du wieder wie früher!"

Überrascht blickt Max seinen Sohn an und fragt:

"Merkt man denn einen Unterschied?"

"Ja doch," findet Lili. "Du hast ja nur noch gearbeitet und uns die ganze Zeit ernst angesehen."

"Wie die Mutter von Alfons oder der Vater von Mascha," fügt Silvan hinzu. "Die lachen auch fast nie. Aber heute warst du auf einmal wieder normal. So lustig war's schon lange nicht mehr."

"Dann kam mein Traum heute Nacht wohl gerade noch rechtzeitig," meint der Vater selbst beeindruckt und schaut von einem zum andern.

"Was hast du denn geträumt, Papi?", will Nadja neugierig wissen.

Da erzählt Max:

"Ich habe mich in einem riesigen Bürogebäude verlaufen und wusste überhaupt nicht mehr, wo ich eigentlich war. Da hörte ich plötzlich ein Kind weinen und ging dem Ton nach, bis ich in einem der Büros einen etwa vierjährigen, halb verhungerten Jungen fand, der sich unter einem Pult versteckt hielt.

Ich hatte schrecklich Mitleid mit dem Kleinen und nahm ihn im Traum mit mir. Daraufhin fand ich den Ausgang aus dem Gebäude ganz leicht, kaufte dem Knaben unterwegs in einer Bäckerei ein fein duftendes Brot, das aussah wie ein Herz, und schon bald sah er wieder ganz gesund aus und wollte für immer bei mir bleiben.

Ich wusste im Traum zuerst nicht so recht, ob das gehen würde mit all der Arbeit, die ich hatte. Doch der Junge sah mich dermassen bettelnd an, dass ich gar nicht 'nein' sagen konnte. Da kletterte er fröhlich auf meine Schultern und ich lief lachend mit ihm nach Hause..."

"Och, das ist aber ein schöner Traum!", staunt Lili, als hätte der Vater gerade aus einem wundervollen Märchenbuch vorgelesen.

Silvan dagegen interessiert sich mehr für die Fakten und hakt ungläubig nach:

"Dieser kleine Junge soll dich wieder normal gemacht haben, Papi?"

"Ja, Silvan. Er sah zwar äusserlich nicht so aus wie ich damals mit vier Jahren, doch innerlich war ich zu dieser Zeit wohl ganz ähnlich wie er. Ich bin also in meinem Traum eigentlich einem seelischen Teil von mir selbst begegnet, den ich ganz vergessen hatte."

"Und dieser Teil von dir ist beinahe verhungert?", fragt Nadja betroffen.

Da antwortet Max frei heraus:

"Ja genau! Ich dachte in letzter Zeit halt, jetzt wo ich schon drei so grosse Kinder hätte, müsste ich mich doch endlich wie eine richtig erwachsene Person benehmen und nicht mehr mit euch herumalbern und lustige Spiele machen und all sowas. Mit solchem Kinderkram müsse doch endlich Schluss sein, wenn ich euch ein guter, verantwortungsbewusster Vater sein wollte. Davon war ich überzeugt.

Also habe ich mich - wie all die anderen Erwachsenen - ernsthaft in meine Arbeit gestürzt, war zuverlässig und versuchte immer alles richtig zu machen. Und wenn jemand in unserem Büro krank wurde, übernahm ich auch noch dessen Arbeit.

Ich bekam sehr viel Lob für meinen grossen Einsatz, ja, - doch scheinbar habe ich auf diese Weise meine eigene, fröhlich ausgelassene, kindliche Seite vernachlässigt und habe mein 'inneres Kind' sozusagen verhungern lassen. Schrecklich, nicht wahr?"

"Das hast du ja nicht absichtlich gemacht, Papi," sagt Silvan sofort verständnisvoll. "Du wusstest doch nicht, was mit deinem 'inneren Kind' passiert, wenn du nur noch arbeitest und ständig ein ernstes Gesicht machst..."

"Das stimmt," lächelt Max. "Und ich wusste auch nicht, dass ihr - meine drei lieben, äusseren Kinder - ebenfalls so stark darunter leiden würdet. Aber jetzt habe ich ja meinen kindlich fröhlichen Teil im Traum wieder gefunden und ihn erst noch mit duftendem Herzbrot gefüttert..."

"...und deshalb spielst du jetzt bestimmt auch noch 'Steinschippen' mit uns, wenn wir nachher weiterwandern, nicht wahr, Papi? Dort vorne beginnt nämlich der Asphalt, auf dem 'Steinschippen' so gut funktioniert," bemerkt Silvan und sieht den Vater flehend an.

"Sicher!", lacht Max, versorgt Becher und Flasche im Rucksack und steht auf. "Mal sehen, ob wir es *gemeinsam* schaffen, einen einzigen Stein bis zu den ersten Häusern des nächsten Dorfes zu schippen, ohne ihn je mit den Händen berühren zu müssen. Dort ist dann nämlich auch gleich der Bahnhof, wo wir in den Zug steigen können, um zurückzufahren.

Und wisst ihr was, Kinder? Morgen sind die Ferien ja noch längst nicht vorbei. Da könnten wir doch alle zusammen kleine Herzen aus Brotteig backen, wie sie in meinem Traum vorgekommen sind - für jedes unserer eigenen 'inneren Kinder' eines. Mami macht bestimmt auch mit. Was meint ihr?"

"Natürlich wollen wir das!", rufen seine drei realen Kinder begeistert aus und springen auf, während Lili noch hinzufügt:

"Mami muss ja morgen nach der blöden Migräne ihr 'kleines Mädchen' in sich drin sicher ebenfalls füttern, damit sie es mit uns wieder lustig haben kann..."

Schwarz und weiss: "Ist das ein kleines 'e' oder ein 'o'?", fragt Inga ihren siebenjährigen Sohn Manuel beim Durchlesen seiner Hausaufgaben bereits zum fünften Mal.

"Das sieht doch jeder, dass das ein 'o' ist," erwidert dieser unwirsch. "Aber schon die Lehrerin hat heute Morgen ständig so dumme Fragen

gestellt. Immer hacken alle auf mir herum, nur weil ich nicht so schön schreiben kann wie die anderen."

"Ich *zeige* dir ja nur, was man nicht lesen kann," erklärt Inga ihrem Jungen freundlich. "Du möchtest doch sicher so schreiben lernen, dass ein anderer deine Mitteilung versteht, nicht wahr?"

"Ja, schon. Aber wenn ich doch zu blöd dazu bin, könnt ihr mich doch einfach in Ruhe lassen," jammert Manuel niedergeschlagen.

"Wenn wir dich aber nicht auf deine Unleserlichkeiten aufmerksam machen dürfen, kannst du ja gar nie richtig schreiben lernen, Kind. Du hast nämlich wirklich mehr Mühe damit als andere Erstklässler, doch dafür kannst du ja nichts. Mein Vater hatte als Kind genau die gleichen Probleme mit dem Schreibenlernen wie du. Vielleicht hast du dies ja von ihm geerbt. Tut mir leid!

Doch ich würde es echt schade finden, wenn ich später niemals etwas lesen könnte, was du geschrieben hast, Manuel. Ich hätte doch riesig Freude daran, auch mal einen Zettel von *dir* hier auf dem Küchentisch zu finden, auf dem zum Beispiel steht, dass du bis zum Nachtessen bei Klaus bist oder etwas Ähnliches. Und vielleicht bekomme ich ja irgendwann sogar eine selbstgeschriebene Weihnachtskarte von dir oder eine zum Muttertag, wer weiss..."

Trotz der aufmunternden Worte von Inga, starrt der Junge nur düster auf sein Schreibheft mit den wackeligen Buchstaben und kann sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie er je fähig werden sollte, den Stift so zu führen, dass man sein Geschriebenes mühelos lesen kann.

Aber auf einmal kommt der Mutter eine Idee.

"Schau, Manuel! Damit du während der schwierigen Schreiblernzeit nicht noch ganz verzweifelst, male ich dir hier ein uraltes Zeichen auf diesen weissen Notizzettel. Die Chinesen haben es vor langer Zeit erfunden, um damit darzustellen, dass alles im Leben stets eine helle und eine dunkle Seite hat."

Währenddessen hat Inga mit einem schwarzen Filzstift von Hand einen fast runden Kreis gezeichnet, diesen von oben nach unten durch eine nach rechts und nach links gebogene Wellenlinie in zwei Hälften geteilt und in die beiden grösseren Bereiche oben und unten je einen kleinen Kreis eingefügt. Nun muss sie nur noch den oberen Kreis schwarz ausmalen, die dazugehörige, von links kommende, sich überschlagende Welle jedoch weiss lassen, um dann aber noch die von rechts kommende, unten durch fliessende Welle schwarz auszumalen und dafür den kleinen Kreis darin weiss zu lassen...

Manuel hat seiner Mutter dabei wie gebannt zugeschaut und nun erklärt sie ihm in einfachen Worten:

"Dies ist das weltbekannte, chinesische 'Yin-Yang'-Zeichen. 'Yang' bedeutet Tag/Helligkeit und bezieht sich auf die weissen Stellen in

diesem Symbol und 'Yin' steht für die Nacht und die Dunkelheit, dargestellt durch die schwarze Welle und den schwarzen kleinen Kreis. Wie du siehst, gibt es hier auf der hellen Seite immer auch noch ein bisschen Dunkelheit und genauso hat auch jede Nacht ihr kleines Licht und ist nie stockdunkel.

Mit diesem Zeichen wollten die alten, weisen Chinesen zeigen, dass in unserem menschlichen Leben immer beides zusammengehört: das Helle und das Dunkle, das Angenehme und das Unangenehme, die Aktivität und die Ruhe usw.

Würden wir hingegen das Dunkle, Schwierigere aus unserer Welt zu verbannen versuchen, um nur noch das Helle und Einfache genießen zu können, so wäre unser Dasein nicht mehr organisch komplett, sondern nur noch *halb* - also irgendwie kaputt!

Zu unserer menschlichen Erdenatur gehören eben nun mal Tag *und* Nacht, das Einfache *und* das Schwierige, das Angenehme *und* das Unangenehme und so fort. Erst durch *beides* können wir uns 'ganz' und 'richtig' und 'natürlich abgerundet' fühlen - wie dieses wunderbare, kreisrunde Zeichen!

Wenn du dich beim Wörterschreiben im Moment halt eine Weile auf der eher dunklen, schwierigen Seite deines Lebens befindest, dann solltest du einfach nicht vergessen, dass es in deinem Alltag doch auch noch mindestens so viele wunderbare, herrliche Dinge gibt..."

Bei dieser Vorstellung hellt sich Manuels Gesicht auf einmal wieder auf und er sagt:

"Ja, das stimmt eigentlich. Das Rechnen in der Schule finde ich zum Beispiel super und das Tischtennispielen in der Pause auch. Und ich weiss auch schon ganz vieles über Tiere und Pflanzen und über die Sterne und wie Regen entsteht und all sowas. Und im Turnen bin ich sogar der Schnellste, hat Frau Meier gesagt.

"Siehst du?", lächelt Inga. "In deinem Leben gibt es schon so viel 'Yang'-Helligkeit, dass du das schwierige Schreibenlernen bestimmt heil überstehen wirst. Und irgendwann merkst du vielleicht sogar, dass die 'Yin'-Dunkelheit gar nicht nur schlecht ist für dich, sondern auch ihr Gutes hat. Man wird darin nämlich - wie in der Nacht - nicht so schnell abgelenkt, sondern kann wunderbar zur Ruhe kommen. Das wirst du in dir drin spüren, wenn dir das Schreiben nach einer Weile immer leichter fällt..."

"Das kann ich mir noch gar nicht vorstellen, Mami!", wehrt Manuel sofort ab. "Aber das 'Yin-Yang'-Zeichen gefällt mir sehr. Darf ich es hierher neben mein Schreibheft legen, damit ich es beim Ausradieren und Neuschreiben der blöden 'o's und 'e's immer wieder ansehen kann...?"

Ein komischer Garten: "Papi, was ist das für ein komischer Garten?", wendet sich die vierjährige Melanie eines Tages beim Spazieren an ihren Vater Marius.

Dieser antwortet schmunzelnd:

"Das ist der Friedhof. Hier werden die Menschen begraben, wenn sie tot sind."

"Welche Menschen?", fragt das kleine Mädchen weiter.

"Alle, die vorher in unserem Dorf gewohnt haben," antwortet Marius vereinfachend.

"Aber warum muss man sie denn begraben? Das Schneewittchen wurde doch auch nur in einen Glassarg gelegt, bis es wieder lebendig wurde," bemerkt Melanie nun leichthin.

"Das ist aber nur in Märchen und anderen Geschichten möglich," erklärt ihr der Vater ernst. "Wir echten Menschen dagegen können nie, nie mehr lebendig werden, wenn wir einmal tot sind."

"Warum denn nicht?", will die Kleine hartnäckig wissen.

"Weil alle Lebewesen auf unserer Erde - alle Pflanzen, Tiere und Menschen - nur eine bestimmte Zeit lang lebendig sein können," fährt Marius fort, während er mit seinem Töchterchen leise den Friedhof durch das grosse Eisentor betritt. "Danach ist es ganz normal, dass wir irgendwann einmal unsere Lebenskraft verlieren und sterben."

"Ich auch?"

"Ja, du auch und ich auch."

"Ich will aber nicht, dass du stirbst, Papi, sonst kannst du ja gar nicht mehr mit mir spielen und spazieren gehen."

"Ich sterbe ja auch nicht jetzt gleich, Melanie, sondern erst viel, viel später, wenn ich ganz alt geworden bin und du schon längst eine grosse Frau bist und in einer eigenen Wohnung lebst."

"Meinst du?", gibt Melanie skeptisch zur Antwort.

Plötzlich bleibt sie mitten auf dem Kiesweg neben dem Gräberfeld stehen, legt sich ausgestreckt auf den Boden und bewegt sich nicht mehr.

Marius ist im ersten Moment etwas verwirrt und raunt Melanie zu:

"Mach doch keinen Quatsch und steh auf! Was soll das?"

"Ich will nur mal sehen, wie es ist, tot zu sein. Aber es macht nicht besonders Spass, einfach nur so dazuliegen. Und der Boden ist auch viel zu hart," findet sie und steht wieder auf.

"Ach, du bist mir eine!", grinst Marius jetzt. "Für uns Menschen ist es doch gar nicht möglich, das Tot-Sein auszuprobieren."

Wenn du nämlich richtig gestorben bist, spürst du überhaupt nichts mehr. Nur das, was du denkst, ist dann noch unsichtbar vorhanden. Doch all diese Gedanken lösen sich beim Tod von deinem Körper ab,

weil sie ihn dann nicht mehr gebrauchen können, wenn er völlig tot und unbeweglich ist wie ein Holzstück. Dein Körper wird dafür hier auf dem Friedhof in ein vorbereitetes Grabloch gelegt und mit viel Erde zugedeckt, bis man nichts mehr von ihm sieht. So ist er für viele Jahre gut versorgt. Deine Gedanken jedoch können nun frei umherfliegen und sogar bis zum lieben Gott gelangen, wo du bestimmt mal sehr, sehr glücklich sein wirst."

"Ja? Darauf freue ich mich jetzt schon," strahlt Melanie nun zufrieden und wandert fröhlich an der Hand des Vaters weiter zwischen den Grabreihen hindurch.

"Aber wozu sind denn all diese Blumen und die komischen Steine und Verzierungen auf den zugedeckten toten Menschen?"

"Diese Grabsteine und Blumen werden von den Familien der Verstorbenen hierher gebracht, um jedes Grab schön zu gestalten und sich dabei an den geliebten toten Menschen zu erinnern.

Die Blumen zeigen zum Beispiel, dass diejenigen, die noch leben, immer noch ganz starke Gefühle für ihre Toten empfinden und nicht aufhören wollen, an sie zu denken. Und damit die verstorbenen Personen nicht vergessen werden, schreibt man ihre Namen auf diese harten, schön behauenen Grabsteine, die ja nicht so leicht kaputt gehen können und bestimmt noch lange, lange hier stehen werden.

Und weil die noch lebenden Leute halt oft sehr traurig sind, dass sie diesen Menschen nun nicht mehr lebendig bei sich haben, bitten sie den lieben Gott, die unsichtbaren Toten zu sich in den Himmel zu holen und sie für immer liebevoll in seinen Armen zu halten."

"So schön!", seufzt Melanie aus tiefstem Herzen.

Kurz darauf bleibt sie unvermittelt vor einem Grab stehen und erkundigt sich angelegentlich:

"Weißt du, wer hier begraben liegt?"

Marius liest seinem Töchterchen vor:

"Antonia Mechler," und fügt noch hinzu: "Sie wurde fast neunzig Jahre alt."

"Ob ich ihr wohl meine violette Kleeblume, die ich vorher auf der Wiese gefunden habe, auf das Grab legen darf?"

Der Vater nickt und meint:

"Ja doch, Melanie! Es hat bestimmt niemand etwas dagegen. Und diese Antonia freut sich sicher sehr über dein Geschenk."

Strahlend nimmt die Kleine ihr Blümchen aus der Jackentasche, steckt es zwischen die grünen Bodendeckerpflanzen und bleibt andächtig noch eine ganze Weile vor dem fremden Grab stehen.

Doch auf einmal gibt sie dem Papa wieder die Hand und sagt entschieden:

"Jetzt können wir nach Hause gehen. Ich muss Mami unbedingt von diesem Gräber-Garten erzählen..."

Brauchtum hinterfragen: "Dürfen wir uns dieses Jahr zu Halloween auch verkleiden und von Tür zu Tür gehen wie die anderen Kinder, Papi?", betteln die sechsjährigen Zwillinge Mischa und Diana eines Tages im Oktober.

"Muss das sein?", wehrt Kurt wenig erfreut ab.

"Ja, bitte, Papi! Das macht bestimmt riesig Spass, sich als Geist oder Skelett oder Dracula zu verkleiden. Und erst die Süssigkeiten, die man da geschenkt bekommt!", schwärmt Diana.

"Ich kann mir schon vorstellen, dass euch das gefallen würde, Kinder. Aber ich habe Mitleid mit all den Leuten, bei denen ihr klingelt und denen ihr droht: 'Süßes oder Saures!' Das heisst eigentlich nichts anderes als: 'Süßigkeiten her oder wir machen dir irgendetwas kaputt!', obwohl diese Menschen euch doch gar nichts zu leide getan haben.

Ich hasse es jedenfalls, wenn all die Halloween-Kinder jedes Jahr wieder so fordernd vor mich hin treten, sobald ich die Tür öffne..."

"Aber, Papi, wir fragen ja nur ganz freundlich: 'Süßes oder Saures?'. Das ist doch nicht so schlimm," versucht sich Mischa zu rechtfertigen.

"Es ist ganz egal, wie ihr beim Sprechen klingt - es bleibt trotzdem eine gemeine Erpressung. Ich will doch keine harten Maiskörner ins Gesicht gespickt bekommen oder einen ausgeleerten Blumentopf vor der Haustür vorfinden..."

"Ach was, das ist doch lustig! Verstehst du denn keinen Spass, Papi?"

"Würdet ihr es etwa lustig finden, wenn ich selber als Monster verkleidet zu euch ins Kinderzimmer kommen würde und euch zum Beispiel eure Lieblingsdinge vom Nachttisch herunterfegen oder euch mit Mehl bewerfen würde, falls ihr euch weigert, mir eure gesparten Süssigkeiten zu schenken?"

"Bist du verrückt, Papi?", ruft Mischa entsetzt aus. "Da wären ja nachher all unsere Spielsachen und Kleider voller Mehl oder es könnte etwas kaputt gehen, wenn du meine Sachen auf den Boden wirfst. Und übrigens haben *wir* ja diese Süssigkeiten mal geschenkt bekommen, nicht du. Da kannst du uns doch nicht einfach befehlen, dir davon abzugeben."

"Seht ihr? Aber genauso läuft es eben an Halloween," bemerkt Kurt eindringlich. "Ihr zwingt die Leute dann an der Haustür doch auch, euch etwas zu schenken, obwohl sie das gar nicht wollen und nur Angst vor euren fiesen Streichen haben. Also ist es doch wirklich nur gemein und

bösartig von euch, diese fremden Menschen auf diese Weise zu plagen. Mit 'lustig' hat das jedenfalls überhaupt nichts zu tun, finde ich."

"Aber an Halloween *muss* man das doch so machen," verteidigt sich Diana jetzt vorwurfsvoll. "Alle Kinder, die wir kennen, gehen nächste Woche auf diese Süßigkeiten-Tour durch unser Viertel..."

"Das ist doch nur so, weil ihre Eltern der Werbung in den Geschäften glauben und meinen, es handle sich bei Halloween um eine coole Tradition aus Amerika, die man unbedingt mitmachen müsse, um 'in' zu sein. Und dann kaufen sie ihren Kindern als wohlmeinende Eltern passende Toten- und Hexenkostüme, veranstalten bei sich zu Hause eine gruslige Halloweenparty und fordern ihre Kleinen auf, nun selber im Dunkeln von Haus zu Haus zu gehen, um die Leute zu erschrecken und zu erpressen," erklärt der Vater ernst. "Aber deswegen wird etwas Schlechtes doch noch lange nicht plötzlich zu etwas Gutem, oder?"

"Ja, das ist auch wieder wahr," erwidert Mischa nun nachdenklich. "Doch wie ist man denn überhaupt auf all das gekommen? Irgendjemand muss ja mal damit angefangen haben."

"Da hast du ganz Recht, Mischa. Dieser Brauch existiert schon sehr, sehr lange und ist von Irland aus über Amerika in den letzten Jahren bis zu uns gekommen. Erfunden haben ihn vor mehr als tausend Jahren die Kelten, die in Irland gewohnt haben.

Damals gab es ja noch kein elektrisches Licht und keine wärmende Zentralheizung in den Häusern. Deshalb waren die Winter dort oben im Norden fürchterlich hart, dunkel und eiskalt - und längst nicht alle Menschen konnten ihn jeweils überleben. Vor allem Kinder wurden krank und starben zu dieser Jahreszeit häufig, da sie oft einfach noch zu schwach waren, um der schrecklichen Kälte, dem Hunger und der langen Dunkelheit zu trotzen.

So ist es durchaus verständlich, dass die Kelten eine Heidenangst vor dem Beginn des Winters hatten und überzeugt waren, die Toten würden in der ersten Winternacht - eben an Halloween, der Nacht der Unsichtbaren -, aus ihren Gräbern aufstehen, um im Dorf kleine Kinder zu holen und sie mit sich in den Tod zu reißen. Und damit dies *nicht* passieren sollte, wendeten die Menschen damals aus lauter Furcht und Verzweiflung verschiedene Tricks an:

Sie stellten etwa ausgehöhlte Kürbisse mit hässlichen Geisterfratzen in die Fenster, um den anderen 'wachgewordenen' Toten vorzugaukeln, dass dieses Haus bereits von Geistern heimgesucht wurde... Oder sie legten ihnen Süßigkeiten vor die Türe, um sie damit gnädig zu stimmen, dieses Haus zu verschonen und hier keine Kinder zu stehlen... Oder aber sie verkleideten ihre eigenen Kinder in bösartige, gemeine Gespenster, damit die mörderischen Toten sie als Ihresgleichen betrachten sollten und ihnen somit nichts antun würden..."

"Aha, *darum* sollen wir Kinder uns an Halloween als Skelette oder Untote verkleiden und Leute erschrecken oder böse behandeln, wenn wir keine Süßigkeiten erhalten - damit die echten Toten-Geister nicht merken, dass wir noch lebendige, gesunde Menschenkinder sind. Raffiniert!", staunt Mischa und sieht den Vater mit grossen Augen an.

"Ja, Angst macht erfinderisch!", erwidert Kurt gedehnt. "Doch manche Keltenstämme fürchteten sich derart vor den unheilbringenden Toten, dass sie sogar bereit waren, jedes Jahr bei Winterbeginn in einem schauerlichen Ritual auf dem Friedhof eines ihrer Neugeborenen *selber* zu töten und es so den Geistern zu opfern, damit in diesem Jahr wenigstens alle übrigen Kinder dieses Dorfes in Ruhe gelassen würden..."

"Wähhh! Das können die doch nicht machen, ein Baby töten!", ruft Diana angewidert aus. "Papi, sag, dass das nicht stimmt!"

Kurt nimmt sein entsetztes Mädchen in die Arme, aber er bleibt dennoch ernst und sagt:

"Leider ist das alles wahr. Und was noch viel schlimmer ist: Obwohl bei uns heutzutage im Winter dank der Zentralheizungen doch gar keine Kleinkinder mehr umkommen vor lauter Kälte und wir unterdessen genau wissen, dass es auch der Hunger und der Mangel an Vitamin A und D war, der damals viele Kinder umgebracht hat - nicht die Toten -, so gibt es trotzdem kleine Grüppchen von Leuten, die an Halloween immer noch solch uralte Opferzeremonien durchführen.

In Amerika und wahrscheinlich auch in Europa werden also auch heute noch jeweils am 31. Oktober, in der Nacht vor Allerheiligen, völlig sinnlos für irgendwelche bösen Geister oder gar für den Teufel in einem schauerlich blutigen Satanisten-Ritual etwa ein Hase oder ein Schaf geschlachtet - aber manchmal eben auch ein echtes, lebendiges, kleines Kind...

Versteht ihr jetzt, warum ich euch nicht einfach so ohne weiteres loslaufen lassen kann, um an diesem alten, keltischen Brauch teilzunehmen?"

"Ja doch, Papi. Das ist ja fürchterlich! Man schlachtet doch kein Baby!", erwidert jetzt auch Mischa und schüttelt sich bei der blossen Vorstellung.

"Da weiss ich wirklich nicht mehr, ob ich Halloween noch lustig finden soll..."

"Natürlich denkt hierzulande kaum jemand an solche schrecklichen Gräueltaten, obwohl es sie echt gibt," fährt Kurt fort, "sondern man betrachtet das Fest ja einfach als harmlose Kinderunterhaltung und die Geschäfte freuen sich, dass sie damit Geld verdienen können.

Aber wenn es nur um einen fröhlichen Verkleide-Spass gehen soll, so begreife ich nicht, warum man dann die heutigen Kinder immer noch dazu aufstachelt, als *böse* Geister umherzuziehen. Es ist nämlich nicht

ungefährlich, sich nur mal so zum Spass auf die Seite des Bösen zu stellen, denn nur allzu leicht kommt man gar nicht mehr davon los - wie bei einer Sucht...

Schon jetzt muss die Polizei nämlich an diesem speziellen Abend dauernd ausrücken, weil unzählige Jugendliche jeweils so sehr Freude daran bekommen, böse und gemein zu sein, dass sie statt harmlosen Streichen nach einer Weile wie *besessen* immer schlimmere Sachen anstellen, alles Mögliche sinnlos kaputtmachen und auch richtig tragische Verbrechen begehen - regelrecht teuflisch also!

Jedenfalls ist es hierzulande in den letzten Jahren an vielen Orten schon so weit gekommen, dass sich die gewöhnlichen Bewohner wieder wie vor tausend Jahren vor Halloween fürchten und diesen Abend geradezu verwünschen - obwohl ja garantiert kein einziger echter Toter aus seinem Friedhofsgrab aufstehen wird, sondern sich die lebenden Jugendlichen teils in unangenehme, schlimme Geister und Monster verwandeln. Doch wenn man halt als ganzes Volk blindlings eine längst überflüssig gewordene, gefährliche Tradition wieder aufleben lässt, ohne sich zu überlegen, was dies zur Folge haben kann, muss man sich hinterher eben nicht wundern..."

"Aber weißt du was, Papi?", überlegt Mischa jetzt plötzlich ganz hoffnungsvoll. "Wie wäre es denn, wenn wir beide nun einfach *liebe* Geister sein würden, Diana und ich? Dann kämen wir ja nicht auf die Idee, immer mehr Dummheiten anzustellen und echt böse zu werden. So könnten wir uns trotzdem ein schönes Gruselkostüm zusammenbasteln und im Dunkeln mit den anderen Kindern umhergeistern - einfach auf lustige, freundliche Weise."

"Meinst du, das ginge?", fragt Diana unsicher und schaut den Vater an.

"Das wäre auf jeden Fall viel klüger, als den Unsinn mit den erpresserischen, bösartigen Geistern mitzumachen," findet Kurt erfreut.

"Und wenn ihr wollt, könnt ihr einen Sack Kekse von uns mitnehmen und sie an Halloween den Leuten, bei denen ihr klingelt, *verschenken* - anstatt hinterhältig zu betteln und zu drohen.

Natürlich wären sicher viele Menschen überrascht, dass am 31. Oktober neuerdings auch freundliche, lebenswürdige Kinder-Geister in der Dunkelheit die Runde machen und dass man von diesen sogar beschenkt wird. Aber bestimmt wäre niemand traurig über diese neue Form des alten Brauchs. Also, was denkt ihr?"

"Au ja!", strahlt Mischa. "Das machen wir!"

"Und ich nehme noch meine Bonbons mit, die ich vom Götti bekommen habe. Sonst schaffe ich es ja nie, alle alleine aufzuessen", ruft Diana begeistert aus. "Komm, Mischa! Wir wollen die Kinder von Müllers fragen, ob sie auch Lust haben, an Halloween lebenswürdige Geister zu sein, die Süßigkeiten verschenken..."

Die Anima-Freundin: "Ach, Mami, warum muss das Leben immer so schwierig sein?", seufzt der sechzehnjährige Manfred eines Tages und dreht sich auf seinem Bürostuhl Richtung Flur, wo seine Mutter zufällig vorbeigeht.

"Was findest du denn daran so schwierig?", fragt Birgit und bleibt an der offenen Zimmertür ihres Sohnes stehen.

"Diejenigen Mädchen, die ich kenne, sind niemals so genial wie dasjenige, von dem ich schon mehrmals geträumt habe," versucht Manfred zu erklären.

Da lächelt seine Mutter verstehend und antwortet:

"Das ist ganz normal so! Ein *unbekanntes* Mädchen, das dir im Traum begegnet, hat eben eine ganz andere Aufgabe als die realen Mädchen in deiner Umgebung."

"Wie meinst du denn das?", erkundigt sich Manfred jetzt neugierig.

"Weißt du, dein Traum Mädchen ist eigentlich ein Teil von dir selbst," erklärt Birgit, an den Türrahmen gelehnt. "Auch Jungen haben nämlich einen weiblichen Anteil, so wie wir Frauen immer auch einen männlichen Anteil in uns tragen. Doch dieses gegengeschlechtliche 'Ich' leben wir oft gar nicht so bewusst aus, sondern bemerken es manchmal erst, wenn es in unseren Träumen als unbekannte männliche oder weibliche Person erscheint. In der Psychologie von C.G.Jung nennt man diesen Seelenanteil beim Mann 'Anima' und bei der Frau 'Animus'."

"Und was will mir dieses wunderbare Anima-Mädchen in meinem Inneren denn sagen, wenn es immer wieder auftaucht? Soll ich etwa eine Freundin suchen, die ebenso perfekt ist wie es selbst?"

"Nein, nein, auf keinen Fall, Manfred!", bremst Birgit sofort seinen Enthusiasmus. "An genau diesem Versuch sind schon viele, viele Beziehungen zerbrochen, da ja kein wirkliches Mädchen je so vollkommen sein kann, wie das *symbolische* weibliche Urbild, das ab und zu in den Träumen von Männern vorkommt.

In der äusseren Realität hat doch jeder Mensch halt auch seine Fehler und Unfähigkeiten, selbst die wunderbarste Freundin oder der liebevollste Ehemann. Also werden wir Menschen nur ständig enttäuscht, wenn wir in unserer gewöhnlichen Alltagsrealität nach eben diesen perfekten *Traum*partnern suchen.

Aber dein wunderschönes, liebevolles Seelenmädchen existiert trotzdem nicht sinnlos in deiner psychischen Innenwelt, sondern hat sogar eine wichtige Funktion: Es soll dir mit der Zeit nämlich zu einer *inneren* Freundin werden."

"Huch, dann würde ich ja mich selbst lieben...", erkennt Manfred und findet das eher abstossend als erstrebenswert.

Aber die Mutter lacht erheitert auf und erklärt ihm:

"Das ist doch auch der Sinn der Sache! Es heisst ja bereits in der Bibel: 'Liebe deinen Nächsten *wie dich selbst*.'

Denn erst wenn du in deinen Träumen erlebst, wie viel Zuneigung dir deine Seelenfreundin, deine eigene weibliche Seite, entgegenbringt und wie liebenswert sie dich findet, kannst du dich auch selber lieben. Und dadurch gelingt es dir, ein so starkes, gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln, dass du auch fähig wirst, ein echtes Mädchen mit natürlichen Ecken und Kanten 'ausserhalb von dir' zu lieben. Deine Anima lässt dich also im Traum einfach schon mal *fühlen*, wie gut es tut, *geliebt zu werden*, und lebt dir vor, wie du irgendwann auch deine zukünftige Freundin liebevoll behandeln kannst..."

"Ach, so funktioniert das!", staunt der junge Mann. "Aber meinst du nicht, Mami, dass meine reale Freundin später einmal eifersüchtig sein wird, wenn ich neben ihr auch noch eine unsichtbare Seelenfreundin in mir drin besitze?"

"Das wäre aber dumm von ihr!", bemerkt Birgit locker. "Deine Freundin wird es ja gerade deiner inneren Anima zu verdanken haben, dass du dich selber überhaupt gut findest, so wie du bist, und dass du somit auch *sie* annehmen kannst, wie sie nun mal sein wird.

Übrigens - Männer, die *keine* gute Beziehung zu ihrer eigenen weiblichen Seite aufbauen konnten - warum auch immer -, werden in ihren Träumen mit der Zeit sowieso nur noch von wenig anziehenden, gehässigen Animafrauen aufgesucht, die unzufrieden an ihnen herumnörgeln. Dass dies am nächsten Morgen natürlich *keine* positive Auswirkung auf ihr Selbstvertrauen haben wird, kannst du dir sicher vorstellen, nicht wahr? Und folglich nehmen solche Männer dann auch in der Realität an ihrer echten Freundin nur noch deren Fehler und Schwächen wahr und meckern lieblos an ihr herum, was natürlich keiner Freundschaft gut tut...

Aber dies alles gilt natürlich logischerweise im umgekehrten Sinn auch für Frauen, die ihren freundlichen Traum-Animus nicht ernst nehmen. Denn wenn sie trotz seinen freundlichen Aufmunterungen sich selbst unausstehlich finden, werden sie bald einmal ebenfalls ständig etwas an ihrem realen Partner auszusetzen haben...

Deswegen sollten wir uns alle also unbedingt freuen, wenn der eigene Partner - ob männlich oder weiblich - von einer liebevollen, wunderbaren Anima oder von einem solchen Animus träumen kann. Eifersucht ist da völlig fehl am Platz. Verstehst du, Manfred?"

"Ja doch, Mami. Ich hatte halt keine Ahnung von diesen Zusammenhängen!"

Aber ich habe sicher nichts dagegen, wenn ich eine weibliche Seite in mir drin habe, die mich wie in meinen Träumen echt gut findet, so wie ich bin. Das fühlt sich richtig toll an und ist höchst aufstellend!"

"Stimmt!", nickt Birgit und fügt noch hinzu:

"Nicht umsonst können Künstler doch viel kreativer arbeiten, wenn sie sich von einer solchen 'Muse' unterstützt fühlen. Die Anregung zu einem Kunstwerk muss nämlich beileibe *nicht* immer von einer lebendigen Person und von aussen kommen, denn die eigene innerseelische Anima - oder für Frauen der eigene Animus - können diese Aufgabe mindestens so gut übernehmen."

"Hast du denn auch einen Seelenfreund, der dir in deinen Träumen begegnet und der für dich wie eine männliche Muse ist, Mami? Du kannst doch so wunderbare Bilder malen."

"Ja, sicher habe ich den."

"Und wie sieht er aus?"

"Och, ich weiss gar nicht so genau," überlegt die Mutter. "Sein Aussehen ist eigentlich nicht wichtig. Dass er mir in meinen Träumen aber freundlich und aufmunternd zulächelt und mir zu verstehen gibt, dass er mir so einiges zutraut - nur das zählt wirklich."

Wenn ich nach einem solchen Traum am Morgen aufwache, würde ich am liebsten jeden umarmen, dem ich begegne, so voll Lebenslust und Selbstvertrauen fühle ich mich jeweils in solchen Momenten. Deshalb kann ich mich dann auch ohne weiteres zuversichtlich an meine Staffelei setzen und zu malen beginnen - falls ich Zeit habe -, denn ich weiss, es wird einfach in sich richtig sein, was ich nun gestalten werde, selbst wenn mein Bild sonst keinem gefällt.

Aber natürlich brauchen nicht nur Künstler wie ich eine Muse, um das Leben motiviert und freudig anpacken zu können, sondern jeder einzelne Mensch hat diese psychische Motivation nötig. Es tut doch *jedem* gut, ab und zu durch einen Anima/Animus-Traum wieder einmal mit einer Unmenge Selbstwertgefühl aufgeladen zu werden, so dass man sich erneut voller Begeisterung und Liebe dem eigenen Kunstwerk 'Alltag' und den ganz normalen Menschen darin zuwenden kann - eben auch dem eigenen Partner oder der eigenen realen Freundin..."

Abstand gewinnen: "Was malst du da, Papi?", will die zwölfjährige Sereina von ihrem Vater Ralf wissen und bleibt neugierig neben dessen Pult stehen.

"Ach weißt du, Sereina," gibt dieser seiner Tochter freimütig zur Antwort und blickt von seiner Filzstiftzeichnung hoch, die eher eine Skizze ist.

"Ich habe in letzter Zeit immer wieder überlegt, wie ich es schaffen

könnte, nicht immer gleich zu verzweifeln, wenn im Geschäft Probleme auftauchen.

Da ist mir heute Morgen plötzlich klar geworden, dass ich mich eigentlich in meinem Inneren immer *viel zu nahe* am Rand meines Seelenmeeres aufhalte - natürlich nur in der Vorstellung! Aber wenn dann wegen irgendwelchen äusseren Schwierigkeiten in mir drin sozusagen Sturm aufkommt, kann ich nicht mehr wegrennen und werde von den hohen Wellen meiner eigenen Emotionen mit ins Wasser gerissen und dort wild hin- und hergeschleudert, ohne dass ich noch etwas dagegen tun könnte.

Und weil ich es eben hasse, meiner eigenen Verzweiflung immer wieder so schrecklich ausgeliefert zu sein, habe ich versucht, durch das bildliche Aufzeichnen dieser psychischen Tatsachen irgendeine hilfreichere, bessere Vorstellung für meinen Arbeitsalltag zu finden..."

"Aha, ich verstehe," sagt das grosse Mädchen mit aufleuchtenden Augen. "*Deshalb* hast du auf deinem Zeichnungsblatt neben das Meer mit den hohen Wellen nun rechts einen Berg hingemalt und dich selber *oben drauf*, damit die Wellen dich dort gar nicht mehr erreichen können, nicht wahr?"

"Ja, genau!", bestätigt Ralf. "Dass mir dies helfen würde, ist mir erst vorhin beim Zeichnen in den Sinn gekommen.

Im Grunde genommen zwingt mich nämlich wirklich niemand, dauernd so gefährlich nahe am Wasser zu stehen, dass mich meine eigene Verzweiflung ständig von den Füßen zerrt und in die hohen Gefühlswellen hinauswirft. Da kann ich mir doch geradeso gut vorstellen, dass ich *auf* einem Berg stehe, von wo ich in mir drin das tosende Emotionen-Meer aus sicherem Abstand betrachten kann.

Komischerweise fühle ich mich allein schon durch diese neue Vorstellung innerlich viel ruhiger und sicherer, obwohl die Schwierigkeiten in der Firma ja noch gar nicht behoben sind. Aber von meinem *inneren* Berg herunter habe ich jetzt eben auf einmal einen viel besseren *Überblick* über unsere geschäftlichen Probleme und werde so eher eine gute Lösung entdecken können als zuvor..."

"Genial!", findet Sereina anerkennend und strahlt ihren Vater an. "Ich glaube, ich werde mir auch eine solche Zeichnung machen und dann hänge ich sie mir hinterher über mein Pult.

Und wenn ich wieder einmal in meinen Hausaufgaben beinahe 'ertrinke' und mir alles schlichtweg zu viel wird, kann mich das Bild daran erinnern, dass ich doch einfach innerlich auf Abstand gehen und mich auf meinem unsichtbaren Berg in Sicherheit bringen könnte - anstatt wie bisher gleich zu verzweifeln wie du und zusätzlich noch völlig auszurasen.

Denn dadurch habe ich mir ja die ganze Sache meistens nur noch schlimmer gemacht. Und Mami habe ich oft auch noch in mein

aufgewühltes inneres Meer mit hineingerissen, bis wir uns wegen der Hausaufgaben sogar gegenseitig angeschrien haben. Aber dank deiner klugen Zeichnung, Papi, wird uns das wohl nicht mehr so schnell passieren..."

Bekannte im Traum: "Mami, du hast doch mal gesagt, wenn ich von *unbekannten* Menschen träume, begegne ich eigentlich einem Seelenanteil von mir selber," sagt die fünfzehnjährige Daria eines Tages zu ihrer Mutter Hanna und nimmt sich zum Zvieri ein paar Kekse aus dem Küchenschrank. "Was ist aber nun, wenn ich von *mir bekannten* Personen träume?"

"Warte, Kind!", entgegnet Hanna beschäftigt. "Ich muss zuerst den Kuchen in den Ofen schieben, bevor ich etwas anderes denken kann. Sonst kippt mir das Ganze vielleicht noch auf den Boden..."

"Nein, lieber nicht, Mami! Mir läuft nämlich schon jetzt das Wasser im Mund zusammen, wenn ich mir den feinen Kuchen nur schon vorstelle. Mach also ruhig weiter! Ich kann warten..."

"So, das wäre geschafft! Du wolltest wissen, was *dir bekannte* Menschen in deinen Träumen für eine Bedeutung haben?", kommt Hanna nun auf die Frage ihrer Tochter zurück, wischt sich die Hände an der Schürze ab und setzt sich zu Daria an den Küchentisch.

Diese nickt und blickt die Mutter gespannt an.

"Also - normalerweise zeigen dir etwa Geschwister, Eltern, Grosseltern, Cousins oder Nachbarn, aber auch Mitschüler, Kollegen, Freunde und andere Bekannte in deinen Träumen auf, wie du dich im Moment ihnen gegenüber fühlst. Es kann auch darum gehen, was du - meist unbewusst - für Überlegungen über sie anstellst, ob du Freude an ihnen hast, welche Sorgen du dir um sie machst oder welche Ängste sie bei dir auslösen usw."

"Und worum könnte es denn gehen, wenn ich im Traum heute Nacht auf Emily fürchterlich wütend war, obwohl sie doch meine beste Freundin ist?", erkundigt sich Daria etwas verwirrt bei ihrer Mutter.

"Dann nehme ich an," bemerkt Hanna langsam, "dass du unterdessen endlich reif dafür geworden bist, auch mal der Tatsache in die Augen zu sehen, dass ihr beide halt nicht nur ein Herz und eine Seele seid, auch wenn du das immer noch gerne so hättest, um dir dein kindlich verklärtes Bild von ihr nicht zu zerstören..."

"Glaubst du?", fragt Daria überrascht.

Doch kurz darauf meint sie nachdenklich:

"Vielleicht hast du ja Recht, Mami. Es gibt unterdessen schon ab und zu Momente, in denen ich sie auf den Mond schießen könnte..."

"Siehst du, das wollte dir dein kluges Inneres wahrscheinlich einfach mal mitteilen, damit du dir als beinahe erwachsener Mensch nichts mehr vormachst. Scheinbar sollst du Emily nun ganz realistisch betrachten - mit ihren positiven und negativen Seiten halt - und dir darüber klar werden, dass sie nicht mehr nur angenehme, sondern auch unangenehme Gefühle in dir auslöst.

Aber das heisst ja nicht, dass sie deswegen nun nicht mehr deine Freundin sein kann..."

"Schon klar. Ich bin ja nicht dumm, Mami!", bemerkt Daria selbstbewusst.

"Doch ich verstehe nicht, was denn auch noch die Frau Hugentobler vom ersten Stock in diesem Traum zu suchen hatte. Mit ihr habe ich doch eigentlich fast nie etwas zu tun und grüsse sie nur einfach brav, wenn ich an ihr vorbeigehe."

"Personen, die wir kennen, können im Traum eben auch stellvertretend für etwas ganz anderes auftreten," erklärt Hanna geduldig. "Dazu musst du aber zuerst herausfinden, was Frau Hugentobler für dich überhaupt bedeutet, womit du sie verbindest und so fort."

Da überlegt das junge Mädchen angestrengt:

"Ich würde sagen, sie ist für mich der Inbegriff von 'gewöhnlich', gehört 'zur grossen Masse', wirkt angepasst, aber zerreisst sich hinter dem Rücken der Leute dennoch den Mund über die anderen. So etwa stelle ich sie mir vor - einfach so, wie *ich* nicht sein möchte."

"Dann könnte sie für dich als Jugendliche 'die Gesellschaft' repräsentieren. Was meinst du?"

"Genau!", ruft Daria erfreut aus. "Das ist es! Unsere Gesellschaft kommt mir manchmal auch so farblos, angepasst und heuchlerisch vor wie Frau Hugentobler."

"Und was hat sich im Zusammenhang mit ihr in deinem Traum denn eigentlich abgespielt?", fragt Hanna nun interessiert.

"Sie hat mich komischerweise ganz freundlich zu einer Schatzkiste geführt, in der jedoch nur ein Haufen winziger Backsteine lag, mit denen man ein 15cm-hohes Häuschen hätte bauen können. Und obwohl ich überhaupt keine Lust verspürte, damit zu basteln, überredete sie mich dennoch, das Zeug mitzunehmen..."

"Ach, das ist aber schön!", grinst die Mutter vielsagend. "Besser hätte es dir dein Unterbewusstsein gar nicht beibringen können!

Auch wenn 'die Gesellschaft' als gewöhnliche Menschen-Masse für dich im Moment ja sichtlich nicht sehr erstrebenswert erscheint und dir als Jugendliche bis jetzt nur die negativen Seiten der gesellschaftlichen Öffentlichkeit in Form von Frau Hugentobler aufgefallen sind, so wollte

dir dein Traum aber halt doch aufzeigen, dass die Gesellschaft als Ganzes auch einen grossen Wert besitzt - wie ein Schatz halt.

Unsere Gesellschaft ist nämlich symbolisch gesehen ein äusserst wertvolles 'Haus' für uns alle, die wir hier leben und in diesem Staat und unserer Gemeinde 'wohnen' dürfen. Aufgebaut ist dieses bildhafte Gesellschafts-Gebäude aus jedem einzelnen Bewohner unseres Landes - in deinem Traum veranschaulicht durch all die kleinen Modell-Backsteine. Und als junge Erwachsene wirst eben auch du, Daria, je länger je mehr an dieser Gesellschaft mitbauen und als kleiner Backstein deinen Teil zum Gelingen dieses gemeinsamen Bauwerkes beitragen - ob du willst oder nicht."

"So gemein, ohne mich zu fragen!", erwidert Daria jugendlich entrüstet, muss sich dann aber doch eingestehen, dass ihr Traum auf geniale Weise wahr war. Denn es kann sich halt wirklich *niemand* weigern, selber zu einem Teil der aktuellen, örtlichen Gesellschaft zu werden...

Als Daria nach einer Weile diese Tatsache verdaut hat, wendet sie sich erneut an Hanna:

"Und was bedeuten eigentlich Tiere in den eigenen Träumen, Mami? Mich hat letzthin - aber in einem anderen Traum - ein *fremder* Hund wütend angebellt. Das würde doch eigentlich heissen, dass mich mein eigener seelischer Schattenteil angefallen hat.

Doch beim Erwachen wusste ich sofort, dass es sich bei diesem Hund um meinen Lehrmeister gehandelt hat, den ich ja nur allzu gut kenne. Von ihm fühle ich mich jedenfalls während der Arbeit immer wieder auf ähnliche Art 'angebellt'.

Stimmt demnach nicht immer die gleiche Logik, wenn man seine Träume zu deuten versucht?"

"Doch, doch, Daria," bemerkt die Mutter. "Aber am wichtigsten ist bei jeder Deutung stets dein *eigenes Gefühl* als Träumerin. Wenn du dir gegenüber nämlich ehrlich bist und genau in dich hinein hörst, welche Symbolbedeutung dir gerade am logischsten erscheint, so kannst du gar nicht fehlgehen.

Das heisst, auch eine dir nicht bekannte Figur wie der bellende Hund kann von deinem Unbewussten für die Darstellung eines dir bekannten Menschen herangezogen werden, statt für eine Seite von dir selbst. Sie muss dazu nur eine auffällige Eigenschaft dieser Person verkörpern, als Tiersymbol vor allem eine *emotionale* Eigenschaft. Und dein Lehrmeister wirkt nun mal so, als würde er wild herumkläffen - das empfinde auch ich so, wenn ich ihm begegne.

Gleichzeitig aber wird sich ja wohl auch dein innerer Schatten - also deine eigene unbewusste Seite - vom Verhalten dieses Mannes immer wieder angegriffen fühlen, so dass in einem solchen Moment auch dein Schatten wie ein Hund wütend in dir drin herumbellt, weil er sich gerne

gegen deinen Lehrmeister wehren würde. Doch als anständige Lehrtochter hältst du dein Inneres natürlich zurück, damit du deinem Chef nicht plötzlich noch selber an den Kopf springst...

Also kann ein und dasselbe Symbol manchmal halt auch gleichzeitig als ein Teil von dir selbst oder als eine Person in deiner Aussenwelt gedeutet werden."

"Aha, so ist das," bemerkt Daria nun. "Eindrücklich, was man durch die eigenen Träume alles herausfinden kann! Mir helfen sie jedenfalls immer wieder wunderbar, die Welt und mich selber besser zu verstehen.

Doch ohne dich, Mami, wären meine Träume eigentlich nur wie Briefe, die ich gar nicht lesen könnte. Erst *du* hilfst mir ja, die Symbolbilder darin in unsere normale Sprache zu übersetzen.

Manchmal frage ich mich, warum wir das alles nicht in der Berufsschule beigebracht bekommen. 'Psychologische Selbsterkenntnis' als Schulfach wäre doch für alle sinnvoll und interessant, nicht wahr? Denn es hat ja nicht jeder eine so kluge Mutter wie dich..."

Von Fröschen und Prinzen: "Ach, jetzt verstehe ich...", sagt die fünfzigjährige Ottilia beim Lesen einer Zeitschrift vor sich hin.

Ihr Mann Beda, der gerade ins Wohnzimmer getreten ist, sieht sie fragend an, worauf sie erklärt:

"Wir haben doch schon oft zusammen überlegt, weshalb wohl heutzutage so viele Beziehungen in die Brüche gehen und unzählige Singles einfach keinen passenden Partner finden können. Das muss an der Einstellung der modernen Menschen liegen."

"Wie kommst du denn auf diese Idee?", will Beda neugierig wissen und setzt sich zu seiner Frau.

"Schau, hier in diesem Magazin ist ein Interview zwischen einem Journalisten und einer psychologischen Internet-Partnerschaftsvermittlerin abgedruckt.

Da wird zum Beispiel unter anderem von jemandem die Frage aufgeworfen:

'Und was mache ich, wenn ich bei der Partnersuche trotz allem immer wieder einen Frosch aus dem Teich ziehe?'

Daraufhin die Vermittlerin: 'In diesem Fall würde ich mit Hilfe professioneller Unterstützung mein Beuteschema überdenken...'

Friert dich sowas nicht auch, wenn du das liest?", fragt Ottilia angewidert ihren Mann.

"Ehm, was soll daran denn so schlimm sein?", fragt Beda erstaunt zurück und zuckt mit den Schultern. "Es darf doch jeder seine eigene

Meinung haben. Und wenn jemand nun mal nicht so gerne Frösche hat..."

"Aber verstehst du denn nicht?", fährt Ottilia ungläubig auf. "Die sprechen von der Partnersuche, als ginge es dabei um die Jagd nach einer bestimmten Beute, die erlegt und aufgefressen werden soll. Was hat das denn noch mit gegenseitiger Liebe zu tun?"

"Ach, so meinst du das!", antwortet Beda gelassen. "Vielleicht interessieren sich viele heutige Menschen halt nicht mehr für die altmodische Vorstellung von Liebe - wie wir beide. Doch wen stört das schon? Vielleicht merken sie ja irgendwann selber, dass sie anhand von Jagdvorstellungen nicht unbedingt die Frau oder den Mann ihrer Träume finden werden, vor allem dann nicht, wenn sie sich dabei mit allzu festen Vorstellungen - einem genauen 'Beuteschema' eben - auf die Suche machen. Bestimmte *Erwartungen* sind sowieso meistens der Anfang vom Ende einer guten Beziehung..."

"Ja genau, das meine ich doch!", fühlt sich seine Frau nun endlich verstanden. "Wenn man im Internet bloss eine Liste ausfüllt, in der man aufzählt, was der zukünftige Prinz oder die Prinzessin gefälligst mitzubringen und zu bieten hat, um genehm zu sein, so ist dies doch ein schrecklich gefährlicher Weg für eine Liebesbeziehung. Wie soll man da noch für die ganz persönliche Eigenart seines Gegenübers offenbleiben? Natürlich muss der zukünftige Partner irgendwie zu einem passen, aber dazu stellt man doch nicht als Erstes Bedingungen...!"

"Scheinbar doch, sonst könnte es ja sein, dass man eben einen 'Frosch aus dem Teich zieht'...", gibt Beda grinsend zu bedenken.

"Aber das macht doch nichts!", findet Ottilia aufgebracht. "Schliesslich kann man einen solchen Frosch doch auch lieben lernen, bis er sich in einen Prinzen verwandelt. Dazu muss man ihn ja nicht einmal wütend an die Wand werfen, wie es die Prinzessin im Grimm-Märchen 'Froschkönig' macht. Es hätte doch auch genügt, wenn sie den Frosch einfach geküsst hätte, wie er dies gewünscht hat. Dann hätte sie schneller herausfinden können, welche wahre Gestalt sich hinter seinem unscheinbaren Äusseren verborgen gehalten hat.

Jedenfalls sollte keinem Frosch zum Vornherein die Chance auf eine solche Verwandlung abgesprochen werden..."

Beda hält seinen Kopf auf einmal schräg und blickt seine Frau herausfordernd an: "Willst du damit etwa sagen, dass du dich damals selbst auch als eine solche Prinzessin gesehen hast, die mit mir nur einen mickrigen Frosch aus dem Teich der paarungswilligen Männer gefischt hat...?"

Lachend fällt Ottilia ihrem Beda um den Hals und gesteht zerknirscht: "Wenn ich ehrlich bin, ja...! Aber das war doch zu keinem Zeitpunkt irgendwie abwertend gemeint. Ich kannte dich nur noch überhaupt nicht

und brauchte etwas Zeit, um in dir endlich meinen wahren Prinzen erkennen zu können. Und seither liebe ich dich wirklich aufrichtig mehr als jeden andern Menschen auf dieser Welt!

Hätte ich dich denn damals vielleicht angeekelt zurück in den Teich werfen sollen, nur weil du mir auf den ersten Blick gar nicht sonderlich gefallen hast und ich nie auf die Idee gekommen wäre, dass genau du für ein ganzes Leben lang zu mir passen würdest? Ich spürte zwar vom ersten Tag an, dass ich dir voll vertrauen konnte, ich gerne um dich herum war und du ein prima Vater für unsere eventuellen Kinder sein würdest, doch alles andere - Aussehen, Interessen, Kollegen usw. - passte nicht im Geringsten zu mir und meiner Welt, in der ich mich damals befand. Bei einem Partnerinstitut hätte ich jedenfalls nie nach dir gesucht...

Aber du hast mich dann von Tag zu Tag mehr überzeugt, dass ich gerade dich brauchen würde, um meinen Ort in dieser Welt zu finden. Und zum Glück hatte ich überhaupt keine bestimmten Erwartungen an dich, so dass ich mich von allem, was du mir mit deiner Eigenart botest, einfach *beschenken lassen* konnte. Dankbar freute ich mich über jede Kleinigkeit, die ich mit dir erleben durfte, obwohl ich sie mir nie von selbst gewünscht hätte.

So konntest du dich unbemerkt von einem unscheinbaren Frosch zu jenem wunderbaren Prinzen verwandeln, den ich mir doch niemals zu träumen gewagt hätte - und der du unterdessen nach dreissig Jahren trotzdem immer noch für mich bist!"

"Da scheine ich ja wirklich Glück gehabt zu haben, dass du damals *ohne* bestimmtes 'Beuteschema' auf die Männerwelt zugegangen bist - auch wenn ich natürlich beleidigt bin, dass du mich anfangs für einen Frosch hieltest...", dabei zieht Beda gespielt schmollend die Unterlippe hoch. "Ich selbst wusste sofort, dass du meine Prinzessin warst!"

"Es sind halt nicht alle Menschen so schnell von Begriff wie du," meint Ottilia und schmiegt sich an ihren Mann. "Aber dafür bin ich der *dankbarste* Mensch der Welt - obwohl Dankbarkeit heutzutage natürlich auch nicht mehr sonderlich modern ist. Allzu feministisch eingestellte Frauen meinen ja, es sei unterdessen zwingend nötig, als Frau selbstbewusst ständig Ansprüche an die Männer zu stellen, auch wenn sie so dank präzisestem 'Beuteschema' und entschiedener 'Abwehrgegen-Frösche' wahrscheinlich manch liebevolle Partnerbeziehung eigenhändig im Keim ersticken..."

Das Wetter draussen und drinnen: "Schau mal, Papi! Man sieht ja kaum noch den Baum dort drüben am Strassenrand, so dicht ist der

Nebel," sagt der dreizehnjährige Enzo auf einmal beeindruckt und zeigt zum Küchenfenster hinaus.

Sein Vater Viktor gesellt sich zu ihm und blickt ebenfalls in die undurchsichtige, grauweisse Masse.

"Ja, '...einsam ist Baum und Strauch...'," deklamiert er aus einem Gedicht über den Nebel, das ihm gerade in den Sinn gekommen ist, und fährt dann fort:

"Dabei handelt es sich doch eigentlich nur um Milliarden kleinster Wassertröpfchen, die man nun mal jetzt im November wegen der Kälte als Nebel zu sehen bekommt, während man die gleich hohe Luftfeuchtigkeit im Sommer kaum beachten würde, weil warme Luft halt viel mehr Feuchtigkeit speichern kann.

So aber löst die gräuliche Nebelwand bei uns Menschen im Herbst schnell einmal das Gefühl von Einsamkeit, Niedergeschlagenheit oder gar Gefangensein aus, obwohl wir ja nur von fein verteiltem Wasser umgeben sind, das uns gar nichts zuleide tun will. Komisch, nicht wahr?"

Der Junge nickt nur und scheint angestrengt über etwas nachzudenken, so dass Viktor ihn erwartungsvoll ansieht.

Endlich geht ein Leuchten über Enzos Gesicht und dann sprudelt es aus ihm heraus:

"Dass Nebel solche *Gefühle* hervorrufen kann, hat vielleicht damit zu tun, dass Wasser - und deshalb auch der Nebel - zum *grünen* Pflanzen-Bereich von Walter Odermatts Weltbild gehört.

Mami hat mir mal erzählt, dass man unsere leisen, ruhigen Gefühle in diesen grünen Bereich 'einsortieren' könne, weil sie ja auch wie Wasser fließen, nicht mit den Händen festgehalten werden können und genauso lebenswichtig sind wie Wasser. Meistens fallen uns diese Gefühle nur nicht auf, weil sie einfach wie ein stiller Weiher nur so in uns drin daliegen oder wie ein unauffälliger Bach friedlich durch unsere inneren Seelenfelder gluckern."

"Oder aber unsere Gefühle steigen in unserer Psyche wie Dunst auf und verdecken so unsere Sicht auf die Welt um uns herum - wie Milliarden Nebel-Wassertröpfchen, genau!", ergänzt der Vater sinnend. "Das ist gar keine schlechte Idee."

"Schade ist nur," grinst der Junge, "dass man weder den Nebel da draussen, noch den manchmal lähmenden Nebel in sich drin einfach mit dem Staubsauger wegsaugen kann. Das habe ich mir schon sooo oft gewünscht!"

"Ja, das geht leider nicht," schmunzelt der Vater nun ebenfalls. "Doch wir Menschen haben immerhin die Möglichkeit, Situationen einfach bewusst von einer anderen Seite her zu betrachten, damit sie uns nicht mehr so belasten."

Ich bin nämlich auch schon mal in dichtem Nebel gewandert und habe mir die ganze Zeit nur sehnlichst gewünscht, dass er sich doch endlich auflösen möge, damit die Sonne wieder durchbrechen könnte.

Doch auf einmal ist mir in den Sinn gekommen, dass es ja auch an meiner Sichtweise liegt, dass ich den Nebel als schreckliche Masse empfinde, die mir irgendwie die Luft zum Atmen nimmt - was ja eigentlich gar nicht stimmt.

Also habe ich mir in der Vorstellung meine 'Negativ-Brille' abgenommen und habe versucht, das zu sehen, was *wirklich* um mich herum war.

Und unversehens sind mir auf diese Weise die Nebelschwaden gar nicht mehr so schrecklich und feindlich vorgekommen, sondern haben für mich eher gewirkt wie luftig leichte Watte, die sich weich um die Bäume und auf die Wiesen gelegt hatte. Alles tropfte vor Feuchtigkeit und obwohl die Sonne ja nirgends zu sehen war, sahen die Tropfen an den Blättern und Gräsern doch beinahe wie Edelsteine aus...

Und alle Geräusche drangen wie von weit her an mein Ohr - egal ob ein Flugzeug hoch oben durch die Luft dröhnte, die Feuchtigkeit ringsum in Tropfen auf den Boden klatschte oder Kirchenglocken irgendwo die Zeit schlugen. Die Klänge kamen wie aus einer fremden, geheimnisvollen Welt nur abgeschwächt bis zu mir und dennoch befand ich mich mittendrin in diesem beeindruckenden, stillen Zauber.

Seither fühle ich mich vom Nebel längst nicht mehr so niedergedrückt und deprimiert wie früher, sondern freue mich sogar jedes Mal auf diese 'Entrückung' ins Geheimnisvolle..."

"Darauf wäre ich nie gekommen!", staunt Enzo. Aber dann erinnert er sich an eine andere Nebelsituation, die er schon bewusst erlebt hat:

"Wenn der Nebel im Winter zu Raureif wird und wunderschöne Glitzerränder an die Äste und Blätter der Bäume und Sträucher zaubert, habe ich auch nichts gegen den Nebel. Dann wirkt die Welt nämlich wie ein riesiges, wunderbares Eiskristallschloss, nicht wahr, Papi?"

"Ja, das stimmt, Enzo. Raureif finde ich auch herrlich, obwohl dazu ja beissende, klirrende Kälte nötig ist. Aber wenn zudem noch ein Sonnenstrahl durch den Nebel bricht und die ganze, weiss kristallisierte Natur zu glitzern beginnt, dann sieht die Welt wirklich märchenhaft schön aus - als lägen überall Diamanten ausgestreut!"

"Aber siehst du, Papi, jetzt sagst du es doch auch selbst: Es ist schon dringend nötig, dass in Nebelzeiten auch immer mal wieder die Sonne scheint - nicht nur da draussen, sondern auch in uns drin -, sonst wird es nach einer Weile doch recht ungemütlich, finde ich."

"Natürlich, ja, Enzo! Wir Menschen fühlen uns eindeutig wohler, wenn wir uns an sonnigem Wetter erfreuen können, egal in welcher Jahreszeit. Das Leben wirkt halt gleich viel leichter und lockerer als bei Nebel, Regenwetter oder Schneegestöber. Die Leute treffen sich bei

Sonnenschein automatisch öfter draussen und die Kinder können nach Herzenslust in der freien Natur spielen, ohne sich ständig zu erkälten. Also ist es für uns Menschen ja auch viel angenehmer, wenn in unserem Gefühlsleben bildlich gesehen 'die-Sonne-scheint' und alles so schön strahlt, dass man sich selbst über das gewöhnliche Alltagsleben freuen kann."

"Und man *sieht* ja auch viel besser, wenn die Sonne scheint," meint jetzt Enzo eifrig. "Bei düsterem, regnerischem Wetter ist die Sicht doch viel schlechter und alles erscheint einem irgendwie matschig und schmutzig und widerwärtig. Doch bei strahlendem Sonnenschein macht die Welt gleich einen viel saubereren und aufgeräumteren Eindruck und selbst Probleme liegen so klar und deutlich vor einem, dass man genau weiss, wie man sie anpacken soll."

"Genau!", lacht Victor auf. "Wenn in mir drin schönes Wetter herrscht, kann mich nichts so schnell verwirren oder aus der Ruhe bringen, weil ich in meiner inneren Seelenlandschaft ja gut erkenne, wohin ich trete oder was ich als Nächstes tun werde."

Bei Regen in der Aussenwelt oder in mir drin - wenn ich zum Beispiel tief traurig bin und meine Tränen wie Regentropfen in meine Seele fallen -, sehe ich oft kaum noch einen Schritt weit vor meine Füsse, kann nicht mehr klar denken und habe das Gefühl, in diesen Strömen von Trauer und Verzweiflung ertrinken zu müssen. Als meine Schwester damals so früh gestorben ist, habe ich mich so gefühlt..."

Mitleidig betrachtet Enzo seinen Vater von der Seite her und weiss gar nicht so recht, was er darauf antworten soll.

Doch da fährt dieser schon wieder fröhlich plaudernd weiter:

"Aber zum Glück regnet es ja nur zwischendurch - auch in unserer Psyche! So können wir uns jedes Mal wieder an der äusseren oder inneren Sonne erholen und spüren manchmal hinterher sogar, wie wichtig dieses Wasser vom Himmel trotzdem für uns gewesen ist..."

"Für die Erde und die Pflanzen da draussen sicher, ja," überlegt der Junge etwas abwehrend. "Doch was hat unsere Seele denn von geweinten Tränen?"

"Die lassen in uns drin die wunderbaren *Mitgefühls*-Pflanzen wachsen," lächelt Victor vielsagend. "Erst die selbst geweinten Tränen und andere erlebte Gefühle machen uns doch überhaupt fähig, wirklich verstehen zu können, was andere Menschen erleiden oder durchmachen müssen. Wir können uns also dank der so in uns drin gewachsenen Liebesfähigkeit besser in sie *einfühlen* und schaffen es auf diese Weise, uns genauso zu verhalten, wie sie dies gerade dringend nötig haben: liebevoll begleitend und geduldig und rücksichtsvoll und unaufdringlich - wie wir das ja auch selbst gerne hätten."

Ohne eigene Tränen, also ohne seelisches Regenwetter wären wir Menschen innerlich wahrscheinlich nur wie harte, ausgetrocknete Wüsten, in denen kaum Leben oder eben menschliche Gefühle wachsen könnten..."

"Ja, das ist eigentlich wahr," antwortet Enzo jetzt betroffen. "Wenn nur immer die Sonne scheint, trocknet ja irgendwann alles aus und die Pflanzen verdorren in der viel zu grossen Hitze - bestimmt auch die Gefühls-Pflanzen in uns drin..."

"Du sagst es, Enzo. Und mit der Zeit würden so nur noch die grossen, heissen Emotionen über unser innerseelisches Erdreich flimmern, wie etwa blinde Verliebtheit oder Wut oder Eifersucht oder Hass oder hysterische Freude - was sicher alles auf Dauer nicht besonders gesund wäre.

Und auf einmal entstünden in uns drin vor lauter Hitze wie in den richtigen Wüsten auch noch irgendwelche Fata-Morgana-Ideen, welche uns völlig in die Irre führen könnten..."

"...und dann bräuchte es wahrscheinlich nur noch ein Gewitter mit gefährlichen Wut-Blitzen und schon stünde alles Vertrocknete in unserer Seele in Flammen - wie bei den riesigen Waldbränden, die sie gerade in Australien erleben," fügt Enzo fasziniert, aber auch erschrocken hinzu. "Wie sie im Fernsehen gezeigt haben, ist das nämlich ganz schön gefährlich - aber in uns Menschen drin garantiert ebenfalls..."

"Ganz Recht, Enzo!", nickt Victor und erklärt seinem Sohn:

"Auch wir Menschen können uns dermassen unseren hitzigen Emotionen hingeben, dass wir irgendwann Gefahr laufen, innerlich regelrecht Feuer zu fangen, bis alles Lebendige, Wachsende und Gefühlvolle in unserer Seele vor lauter Aggressionen, Hysterie oder Verzweiflung verbrennt.

Übrigens - sobald uns ein solcher innerer Feuersturm erfasst hat, sind wir gar nicht mehr psychisch gesund, sondern haben bereits die Schwelle zu einer echten psychischen Krankheit überschritten. Also sollten wir es lieber nicht soweit kommen lassen..."

"Aber wir können doch das Wetter nicht beeinflussen - weder in uns drin, noch hier draussen um uns herum," begehrt der grosse Junge jetzt auf.

"Auch Unwetter oder Hurrikans mit Sturmfluten und Schlammlawinen sind doch nicht zu verhindern, wenn das Wetter nun mal verrücktspielt."

"Das ist natürlich schon so," gibt der Vater zu. "Das Wetter ist *zum grossen Teil* einfach ein Naturphänomen, dem wir kleinen Menschlein ausgeliefert sind. Das gilt auch für unser innerpsychisches Wetter.

Doch wir Menschen haben als einzige Lebewesen der gesamten Natur halt noch die Möglichkeit, Wetter-Gefahren bewusst vor auszusehen und einzudämmen *oder* aber sie sogar noch blödsinnig zu verschlimmern. Denk nur an die globale Erwärmung, die wir als industrialisierte Länder

mit unserem viel zu hohen CO2-Ausstoss zurzeit sogar noch zusätzlich anheizen. Nicht sonderlich klug, finde ich...

Wir könnten uns aber als Menschen auch *absichtlich* so verhalten, dass das Wetter eher innerhalb der normalen örtlichen Schwankungen bleibt. Und zudem wären wir auch fähig, uns an jedem Ort dieser Welt klug überlegt ein Stück weit selbst vor Naturgefahren zu schützen..."

"Du meinst, wir müssten das Klima ja nicht unbedingt noch mit weiteren Unmengen von Auto-, Heizungs- und Fabrik-Abgasen zum Kippen bringen und damit ständig weitere, schreckliche Überschwemmungen, Wirbelstürme oder Trockenheiten produzieren?", bemerkt Enzo und verzieht dabei das Gesicht.

"Ja doch," stimmt ihm Victor zu. "Und genauso sind wir Menschen doch auch nicht dazu verpflichtet, unsere Gefühle und Emotionen in unserem Inneren immer wieder aufzubauschen und uns unnötig gefährlich in sie hineinzusteigern, bis wir letzten Endes echt psychisch krank werden."

"Aber wenn jemand seine psychische Krankheit schon von seinen Eltern und Grosseltern geerbt hat," wendet Enzo ein, "kann er oder sie doch nichts dafür, dass in ihm drin das Wetter halt von selbst viel zu heiss oder klirrend eisig kalt oder schrecklich windig oder übertrieben nass ist und so fort."

"Ja, sicher, dafür kann natürlich keiner etwas," stimmt der Vater sofort zu. "Und es nützt ja auch nichts, einem psychisch Kranken zu sagen: 'Tu doch einfach, als wären deine extremen Gefühle und Emotionen in deinem Innern gar nicht da!'"

Das funktioniert sicher nicht, denn wie das äussere Wetter eine geologische Realität darstellt, so ist das seelische Wetter in unserem Körper eine biochemische Realität, die man beim besten Willen nicht wegdiskutieren kann.

Es gibt zum Beispiel Leute, deren Gefühlsleben wechselt in recht kurzen Zeitabständen zwischen grauem, unbeweglichem, depressiv hängendem Nebel und heissem, turbulentem, manischem Sturmwind hin und her - was wir beide uns kaum vorstellen können. Aber für solch bipolare Menschen sind diese beiden inneren Zustände jedes Mal ganz und gar *wirklich* so und können ihnen folglich nicht einfach 'ausgeredet' werden.

Hingegen kann jemandem mit genetisch extremen seelischen Wetterbedingungen beigebracht werden, wie man mit der Wucht solcher natürlichen, aber halt schon überaus starken Emotionen im Alltag besser umgehen könnte, um nicht auch noch alle Beziehungen oder sich selbst damit in Gefahr zu bringen."

"Wie macht man denn sowas?", erkundigt sich Enzo jetzt neugierig.

"Legt man da etwa auch Sandsäcke gegen Überschwemmungen im eigenen Inneren an die Ufer oder baut unsichtbare Schutzkeller, um sich

vor allzu starken Sturmwinden, Kälteeinbrüchen oder Feuerwänden in Sicherheit zu bringen?"

"So in etwa," lacht Victor auf. "Jedenfalls muss man sich als betroffener Mensch bewusst dazu *entscheiden*, etwas zum eigenen Schutz oder zum Schutz der Mitmenschen zu unternehmen. Zum Beispiel kann man schon viel damit erreichen, dass man sich *nicht mehr* wie bisher einfach jedes Mal sofort haltlos in seine eigenen negativen Gedanken oder panischen Befürchtungen hineinfallen lässt oder ungute Gefühle gar noch selber zu gefährlichen Emotionen hoch putscht, bis man vor Verzweiflung oder Aggressivität fast zerplatzt.

Vielmehr muss man Schritt für Schritt einüben, die unterschiedlichen Wetterzeichen in der eigenen Seele klug deuten zu lernen, um sich immer öfter noch rechtzeitig aus einer Gefahrenzone zurückziehen zu können oder auf ein klügeres Verhalten auszuweichen, bis das innere Wetter sich wieder beruhigt hat.

Hilfreich ist es auch, sich in guten Zeiten - also bei schönem seelischem Wetter - aufstellende Sprüche, Bücher, Filme, Tricks oder lebenswürdige Personen zu merken, auf die man im Fall eines gefährlichen Wetterumschwungs zurückgreifen kann, um mit ihrer Hilfe etwa den tosenden Wasser-Gefühlsmassen, den lodernden Emotions-Feuersbrünsten oder den brausenden Gedanken-Windböen in der eigenen Seele standhalten zu können. Das bringt schon viel!

Aber am besten sucht man sich in einem solchen Fall einen ausgebildeten Therapeuten, der sich dank seiner grossen Erfahrung eben *nicht* von all den Wetterumständen in seinen Patienten mitreissen lässt, sondern beruhigend Halt geben kann, wenn wieder mal alles drunter und drüber zu gehen droht.

Er (oder sie) kann den Leuten dann zeigen, wie sie sich zum Beispiel bewusst auf einen Vorstellungs-Hügel zurückziehen und damit Abstand gewinnen können, falls der Gefühls-Seespiegel bedrohlich ansteigt, oder wie sie sich vorübergehend in einem zwar nur vorgestellten, aber trotzdem total sicheren Erdbunker in sich drin verstecken können, bis der nächste seelische Tornado vorbeigerast ist.

Und hinterher ist ein solcher Seelenbegleiter eben auch noch da, um mit den 'Wettergeschädigten' auf professionelle Weise die ganze Panik nochmals in Ruhe anzusehen, daraus zu lernen, wie man nächstes Mal noch sinnvoller reagieren könnte, und um auf die vielen, trotzdem wunderbar schönen Momente hinzuweisen, die das Leben ja auch noch zu bieten hat.

Und wenn dies alles nicht reicht, um das eigene innere Wetter halbwegs im Zaum zu halten und heil zu überstehen, gibt es ja heutzutage auch noch verschiedene Medikamente, damit man nicht jegliche Lebenskraft

dafür aufwenden muss, ständig sich oder andere in Sicherheit zu bringen..."

"Uff, das klingt aber alles ganz schön nach Arbeit!", seufzt der Junge.

Da meint Victor schmunzelnd:

"Ja, das ist so! Wenn da draussen oder in einem drin ein gefährliches Wetter angesagt ist, nützt es nichts, tatenlos oder händeringend zuzusehen, wie es immer näher kommt. Da sind körperliche, seelische und geistige Muskeln und Pläne gefragt, mit deren Hilfe man innere oder äussere Schutzmauern bauen, Sandsäcke schleppen, sich und andere in höhere Lagen transportieren, Notproviand herbeischleppen oder Löschwasser und Rauch-Gasmasken organisieren kann.

Aber immerhin sind wir Menschen überhaupt fähig, so etwas zu tun, um uns vor solch psychischen, aber auch vor meteorologischen Stürmen zu schützen. Doch dazu ist es eben auch nötig, jegliches Wetter ernst zu nehmen und dann klug darauf zu reagieren, statt sich von inneren oder äusseren Unwettern überraschen und kaputtmachen zu lassen...!"

"Du denkst also, Papi, dass es wichtig wäre, sich jeden Tag den Wetterbericht im Fernsehen anzuschauen?", fragt Enzo nun angelegentlich. "Ich mache das doch eigentlich nie und nehme das Wetter da draussen einfach wie's grad kommt."

"Das ist schon gut so!", findet der Vater. "Wir leben ja nicht in einem Teil der Welt, wo das Wetter ständig gefährliche Formen annimmt.

Natürlich achtet Mami schon drauf, im Frühling oder Herbst den Wetterbericht zu hören, um zu wissen, ob sie ihre liebevoll gehegten, anfälligen Pflanzen vor Hagelunwettern oder nachts vor Frost schützen muss oder nicht. Und auch ich bin froh, schon am Vorabend mitgeteilt zu bekommen, ob ich den Regenschirm zur Arbeit mitnehmen soll oder ob ich meine Jacke wegen etwaiger Hitze zu Hause lassen kann.

Aber für euch Kinder ist es bestimmt nicht so wichtig, wie das Wetter morgen wird, denn ihr seid ja noch so wunderbar flexibel, dass ihr euch erst dann, wenn es halt regnet oder wenn die Sonne scheint, überlegt, wie ihr euch vielleicht noch ein bisschen daran anpassen könnt - und spielt einfach die jeweils dazu passenden Spiele, nicht wahr?

Das finde ich sowieso viel besser, denn wir Erwachsenen merken oft gar nicht mehr, wie schön das Wetter eigentlich den ganzen Tag über gewesen wäre - weil wir immer noch die von der Tagesschau angesagten Regenbilder im Kopf haben, auch wenn der Wind die Wolken früher als erwartet weggeblasen hat....

Im Moment jammern doch alle Leute ständig über den scheusslich nassen, schrecklichen Sommer in diesem Jahr - aber sie haben nur die vielen Aufhellungen und herrlichen Sonnentage nicht bewusst wahrgenommen, die es in dieser ganzen Zeit ja auch noch gegeben hat."

"Das ist aber doof!", meint Enzo nur. "Wie kann man denn so blöd sein, schönes Wetter nicht zu bemerken, nur weil man schlechtes erwartet hat?"

Sobald die Wolken aufreissen und die Sonne durchbricht, sause ich doch mit meinem Ball immer gleich nach draussen und die anderen Jungs kommen ebenfalls sofort gelaufen, um das Wunderwetter so lange wie möglich auszunützen. Ich glaube, wir waren noch selten in einem Sommer so oft im Freien und haben das schöne Wetter genossen wie gerade dieses Jahr!"

"Siehst du, Enzo, so unterschiedlich kann man Wetterumstände wahrnehmen - obwohl alle hier ja stets *dasselbe* Wetter erlebt haben..."

"Ja, und wenn es auch noch schrecklich gewesen wäre, das Wetter in diesem Sommer," ergänzt der grosse Junge nun auf einmal wie ein alter Weiser, "so habe ich heute immerhin begriffen, dass es eigentlich nur darauf ankommt, wie wir auf das Wetter in und um uns herum *reagieren*. Jedenfalls denke ich, dass es von jetzt an da draussen noch so regnen, stürmen, schneien, brennend heiss oder neblig sein kann - davon lasse ich mir nun nicht mehr die Laune verderben.

In mir drin scheint nämlich meistens die Sonne, weil ich halt so auf die Welt gekommen bin. Also kann mir ja weder ein Hudelwetter, noch dieser graue, feuchte Nebel da draussen irgendetwas antun, sondern ich werde mich einfach passend 'verkleiden' und mir das Ganze mal wie ein Forscher aus nächster Nähe ansehen gehen, wie du damals.

Und wenn ich mal gar keine Lust habe rauszugehen, kann ich ja immer noch hier drin im Haus zufrieden und glücklich spielen oder basteln, zeichnen, musizieren, herumturnen oder dir und Mami etwas helfen oder mit euch plaudern - wie gerade eben mit dir, Papi! Von all diesen spannenden Dingen hält mich ja kein einziges Wetter ab..."

Das Kreuz-Symbol: "Hast du gesehen, was dort oben an der Fassade in Latein geschrieben steht, Mami?", fragt die siebzehnjährige Lya, als sie mit ihrer Mutter Silvana auf einer Wanderung zufällig an einem Kloster vorbeikommt. "Da heisst es: 'In cruce salus', was ja nichts anderes bedeutet als 'Im Kreuz liegt das Heil'.

Klingt aber schrecklich veraltet, findest du nicht auch? Heute würde bestimmt niemand mehr sein Haus mit einem solchen Spruch verzieren wollen, nicht wahr?"

Silvana antwortet daraufhin nur lächelnd:

"Ich nicht, nein! Das wäre mir wirklich zu pathetisch. Aber für ein Kloster passt das doch ganz gut, denn so falsch ist der Satz ja nicht, wenn man sich mal seine tiefere Bedeutung vor Augen führt."

"Aber, Mami!", fährt Lya im Weitergehen vorwurfsvoll auf. "Dermassen überholt religiös kannst du doch gar nicht sein, dass du eine solche Aussage gut findest. Hör dir das doch nur mal an: 'Im Kreuz liegt das Heil'..."

Als wenn es nichts Schöneres gäbe, als an einem Kreuz hängend ermordet zu werden wie Jesus. Es kann doch nicht dein Ernst sein, das Leiden eines Menschen verherrlichen zu wollen."

"Ach nein, Kind!", wehrt die Mutter ab. "Das meine ich doch gar nicht. Ich bin überhaupt kein Fan von masochistischem Leidenskult und selbstverleugnender Aufopferung.

Für mich ist ein Kreuz einfach ein *Orientierungssymbol*, so wie es schon in den letzten zehntausend Jahren von den Menschen überall auf der Welt etwa zur Dekoration von Alltags- oder Ritualgegenständen verwendet wurde - also lange, lange vor dem Tod von Jesus.

Denn wo zwei Wege sich kreuzen - selbst bei Trampelpfaden - entsteht doch von selbst ein *Wegkreuz*, nicht? Und anhand solcher Ur-Kreuzungen und den damit zusammenhängenden vier Himmelsrichtungen haben sich eben schon die Steinzeitmenschen in ihrer jeweiligen Umwelt orientiert.

Doch auch heute noch kannst du dich ja auf jeder beliebigen Strassenkreuzung entweder nach links wenden oder nach rechts, je nach dem, was du gerade vorhast. Oder du gehst geradeaus, um irgendwohin zu kommen. Aber es kann auch sein, dass du dich lieber wieder umdrehst, um dorthin zurückzukehren, von wo du gerade hergekommen bist...

Diese Möglichkeiten hast du also an *jeder* Kreuzung dieser Welt - schon immer! Und jedes *Bild* eines Kreuzes - egal ob in einer Kirche, als Wegkreuz, als künstlerisches Ornament oder auch als Traumsymbol - erinnert dich stets daran, dass du in deinem Leben verschiedene Richtungen einschlagen und ganz unterschiedliche Wege wählen und gehen kannst..."

"Du hast vielleicht komische Vorstellungen, Mami!", meint Lya mit einem schrägen Blick zu ihrer Mutter, die da neben ihr mit Rucksack und Sonnenhut fröhlich durch das unbekannte Dorf marschiert und ihre Augen neugierig mal hierhin, mal dahin schweifen lässt.

"Ich dachte immer, Kreuze seien dafür da, uns daran zu erinnern, dass wir demütig und ohne Murren 'unser Kreuz auf uns nehmen' sollten wie Jesus - obwohl ich diese Idee schon damals schrecklich fand, als unser alter Religionslehrer sie uns Schülern schmackhaft zu machen versuchte..."

"Aber auch *das* kann man sich doch ohne weiteres vorstellen, wenn man irgendwo einem Kreuzsymbol begegnet," bemerkt Silvana leichthin.

"Doch niemand zwingt uns dazu. Jeder darf denken, was er will, wenn er ein Kreuz sieht.

Ein Kreuz macht uns im Allgemeinen ja nur einfach darauf aufmerksam, dass wir uns für einen bestimmten Weg *entscheiden* sollten, wenn wir in unserem Leben weiterkommen wollen. Sonst bleiben wir nämlich am Gefühl des 'Über-lastet'-Seins hängen (durch das Gewicht des Kreuzes) oder fühlen uns 'festgenagelt' (eben bewegungsunfähig, ohn-mächtig) oder es 'zerreisst' uns beinahe zwischen den vorhandenen Möglichkeiten, was uns psychisch fast umbringt und als schwere Depression erlebt wird..."

"Das stimmt eigentlich," sagt das grosse Mädchen jetzt überrascht und bleibt mitten auf dem von der Sonne beschienen, menschenleeren Gehsteig stehen. "So genau habe ich mir das noch gar nie überlegt.

Wenn ich mich nun dort vorne an der nächsten Strassenkreuzung wirklich *nicht* entscheiden könnte, welchen Weg ich nehmen möchte, würde ich ja stehenbleiben - und dies sogar für immer! Und daraus entstünde natürlich echtes Leiden, weil ich so doch niemals mehr nach Hause oder sonst wohin gehen könnte und hier auf dieser Kreuzung sozusagen 'festgenagelt' wäre.

Dann ist es wahrscheinlich *das*, was mir am demütigen 'Kreuztragen' immer so falsch vorgekommen ist: Es stellt nämlich überhaupt *keine Lösung* dar - wie unser Religionslehrer uns dies weismachen wollte und wie wohl auch heute noch viele Klosterfrauen und Klostermänner glauben. Vielmehr bleiben alle Probleme durch das 'Kreuztragen' ungelöst bestehen und man belastet sein ganzes weiteres Leben mit diesem unsäglichen, überflüssigen Gewicht.

Ich fände es viel besser, wenn das 'Kreuztragen' höchstens ein zeitweiliges, *vorübergehendes Annehmen* des Schicksals darstellen würde. Doch bald darauf sollte man diesen Zustand des Belastet- oder Festgenagelt-Seins wieder ablegen, indem man sich für irgendeinen Lösungsweg entscheidet. Sonst kommt man in seinem Leben ja wirklich nie, nie mehr über diese eine Kreuzung hinaus, sondern stirbt dort völlig sinnlos!

Nur - Jesus hat sich doch auch so töten lassen..."

Die Mutter, die ebenfalls stehen geblieben ist, strahlt jetzt aber ihre Tochter begeistert an und erwidert:

"Du hast ganz Recht, Lya! Jesus hat sein Kreuz wirklich unter schrecklichen Leiden unterwürfig zur Hinrichtungsstätte getragen und sich sogar ohne Widerstand daran festnageln lassen, was für ihn als Mensch ja den sicheren Tod bedeutete.

Doch in seinem Innersten wusste er wahrscheinlich schon längst, dass auf diese Weise nur sein äusserer Leib zerstört werden würde, nicht aber seine wunderbare Beziehung zu Gott, dem unendlich liebevollen,

väterlich-mütterlichen Schöpfer und Erfinder unseres gesamten Universums.

Jesus hat also *nicht* selbstzerstörerisch und sinnlos unterwürfig für immer sein Kreuz auf sich genommen, sondern er hat freiwillig die Aufgabe auf sich genommen, den Menschen auf vielfältige Art zu zeigen, wie sehr unser aller Gott uns liebt und wie auch wir ihn von Herzen lieben können und unsere Mitmenschen und uns selbst.

Also stand am Ende seines Lebens nicht etwa allein das riesige Holzkreuz und die brutale Ermordung, sondern vielmehr die persönliche *Entscheidung* von Jesus, sein eigenes Leben dafür einzusetzen und hinzugeben (kommt von 'Hingabe!'), dass alle Menschen dieser Erde erkennen können, dass sie durch eine tiefe, ebenfalls *hingebungsvolle* Liebesbeziehung zum Schöpfer des gesamten Universums für immer und ewig in der Dimension seines göttlichen Reiches inneren Frieden finden würden.

Jesus hat uns allen durch sein Leben, Sterben und Auferstehen folglich eine wunderbare *Orientierungshilfe* für unser eigenes äusseres und inneres Leben *geschenkt* - und ist dadurch sozusagen selbst zu einem hilfreichen Wegkreuz für uns geworden.

Der lateinische Satz über dem Kloster ist demnach schon richtig: 'In diesem Kreuz liegt wirklich das Seelenheil für uns Menschen!'

"Ja, wenn man das so betrachtet...", bemerkt das junge Mädchen nun sinnend und setzt sich langsam wieder in Bewegung. "Vielleicht sind Kreuze ja doch nicht so schreckliche Symbole, wie ich gemeint habe..."

Nachdenklich verlassen Lya und ihre Mutter unterdessen das Klosterdorf und wandern eine Weile schweigend auf einem Feldweg in die hügelige Landschaft hinaus.

Als der Weg sich auf einmal gabelt, aber nur ein Pfosten ohne Wegweisertafeln zu sehen ist, bleiben beide erneut stehen.

"...damit wir uns selbst entscheiden müssen, welchen Weg wir wählen wollen, hat hier extra ein Lausbub die Wegweiser entführt," bemerkt Silvana grinsend.

Doch in Lya's Gesicht ist trotz der vorangehenden Diskussion über das Kreuzsymbol nicht sonderlich viel Entscheidungsfreude zu entdecken.

"Wenn wir nun den falschen Weg wählen?", meint sie zögernd. "Dann finden wir ja den Bahnhof nicht mehr, wo wir ausgestiegen sind."

Doch die Mutter lässt sich nicht so leicht verunsichern und sagt gelassen:

"'Alle Wege führen nach Rom', wie du weißt. Warum sollten wir uns also stressen lassen, nur weil wir kein Handy dabei haben und nicht wissen, welcher Weg der kürzere und direktere wäre?"

An der nächsten Abzweigung gibt es aber sicher wieder einen Wegweiser, der uns weiterhelfen wird. Und ausserdem haben wir ja

daheim niemandem versprochen, wir würden zu einer bestimmten Zeit wieder zurück sein. Also hat auch keiner Angst um uns und wir dürfen diesmal ganz frei selber bestimmen, welchen Weg wir nehmen möchten, den linken oder den rechten. Du darfst wählen, wenn du willst, Lya."

"Och, nein danke, Mami! Mir ist lieber, wenn du das machst. Dann kannst du mir hinterher nicht vorwerfen, ich hätte den falschen Weg genommen..."

"Das würde ich doch gar nicht tun!", wehrt sich Silvana entrüstet. "Du willst nur nicht die Verantwortung dafür übernehmen, ob wir den Bahnhof in einer Stunde erreichen werden oder vielleicht erst in zwei oder mehr Stunden..."

Aber mir macht es nichts aus, für meine Entscheidung gerade zu stehen, egal wie müde und kaputt wir eventuell am Ende unseres Ausfluges auch sein werden. Darum wähle ich mal aus dem Bauch heraus die Abzweigung nach links. Von der Himmelsrichtung her, die uns die Sonne im Moment anzeigt, könnte dies nämlich in etwa hinkommen. Doch garantieren kann ich dir das nicht, denn der Weg macht dort hinter den Hügeln vielleicht ganz unerwartete Kurven...

Doch meiner Meinung nach können wir Menschen in unserem Leben ja sowieso nie zur falschen Zeit am falschen Ort sein."

"Wie bitte? Wie kommst du denn auf so was, Mami?", fragt Lya verwirrt, während sie versucht mit der Mutter, die nun wieder voll Elan ausschreitet, mitzuhalten.

"Na, ist doch logisch!", findet diese lächelnd. "Egal, welchen Weg wir auch wählen, wir sind *immer* in Gottes wunderbarer Liebe geborgen."

"Bist du dir da wirklich sicher, Mami?"

Ich kann doch zum Beispiel in einen falschen Zug einsteigen und verpasse dadurch vielleicht ein wichtiges Vorstellungsgespräch, das mir eine wunderbare Arbeitsstelle ermöglicht hätte. Wo wäre da Gott und seine Liebe gewesen? Ich jedenfalls würde in einer solchen Situation doch nur Frust und Verzweiflung empfinden...

Oder was ist, wenn ich mal spätabends in der Stadt aus dem Kino komme und von irgendwelchen Besoffenen niedergeschlagen werde, nur weil ich ihnen an diesem Tag gerade nicht in den Kram passe? Sonderlich geborgen und von Gott geliebt würde ich mich in diesem Fall ja bestimmt nicht fühlen, denke ich..."

"Doch, auch da würdest du keine Sekunde aus Gottes Wohlwollen herausfallen, Lya, selbst wenn du mal eine schlimme Erfahrung machen musst. Wo immer du dich auch gerade aufhältst, befindest du dich nämlich ausnahmslos in seinem göttlichen Universums-Kunstwerk, das er uns allen aus lauter Liebe zur Verfügung gestellt hat. Und in jedem Grashalm, in jedem Stein, in jeder Wolke, in jedem Tier und eben auch

in jedem Menschen kannst du deshalb nur Gottes unermesslicher Schöpferkraft und seinen genialen, liebevollen Ideen begegnen..."

"...aber doch nicht in bösen oder schlechten Menschen!", fällt Lya ihrer Mutter ins Wort. "Und auch nicht in dummen Zufällen, in einem Unglück, bei Krankheiten oder Naturkatastrophen und so fort."

"Doch, auch dort triffst du garantiert auf Gott," beharrt Silvana. "Nur hat manchmal eben auch die *Freiheit, sich entwickeln, wachsen und Fehler machen zu können*, ab und zu so erschreckende Auswirkungen auf uns, dass wir nur noch entsetzt und voller Angst, Trauer, Schmerzen, Wut und Verzweiflung dastehen. Und dann klagen wir kleinen Menschlein halt unseren grossen Gott an, weil er uns brutal irgendetwas *genommen* hat..."

Doch wenn derselbe Schöpfer uns nicht zuvor unser gesamtes Leben überhaupt erst *geschenkt* hätte, gäbe es uns ja gar nicht und wir könnten nicht tagtäglich all die spannenden Erlebnisse in uns aufsaugen, die uns so bereichern.

Ich jedenfalls würde es schrecklich finden, wenn Gott damals beim Erfinden des Universums uns und unserem Planeten überhaupt *keine* Freiheit und Entwicklungsmöglichkeiten zugestanden hätte und uns nur wie Marionetten nach genau vorbestimmtem, fehlerlosem Plan auf einer vorgefertigten Perfektions-Erde herumtrotten lassen würde, nur damit uns nie etwas Schlimmes passieren könnte..."

"Ehhhhmmmm!", antwortet Lya darauf langgezogen. "Das wäre wirklich kein lebenswertes Leben, ja!"

Und du meinst, Mami, nur weil wir uns frei entwickeln können, geschehen auf der Welt neben all dem Schönen und Genialen auch mal schlimme Dinge oder wählen Menschen einen falschen, schmerzhaften, schrecklichen Weg?"

"Ja, so sehe ich das wenigstens."

Ich weiss nicht, ob auch andere Menschen die Welt aus diesem Blickwinkel betrachten. Aber als ich als Jugendliche mal so verzweifelt war über all das Schreckliche und Böse, das auf unserer Welt ständig passiert, da befand ich mich innerlich wohl gerade auf einer solchen Kreuzung, wie wir vorhin davon gesprochen haben. Ich fühlte mich völlig ohnmächtig und unfähig, in einer so abgrundtief schlechten Welt je wieder einen Schritt weiterzugehen, geschweige denn irgendwann erneut glücklich sein zu können.

Doch dann erkannte ich, dass ich dringend ein neues Weltbild, eine neue Sicht aufs Leben brauchte, wenn ich würde weiterexistieren wollen. Also habe ich mich einen ganzen Sonntagnachmittag lang in meinem Zimmer eingeschlossen und meine Familie durch die Türe beschworen, mich nur einfach in Ruhe nachdenken zu lassen..."

"Und dann hast du so lange nachgedacht, bis du die Welt so sehen konntest, dass alles in der Welt schon seine Richtigkeit hat, wenn man Gott als den grossen Liebenden betrachtet, der seinem Kunstwerk sogar die Freiheit zugestanden hat, sich zu entwickeln und zu verändern, selbst wenn das manchmal halt sehr schmerzhaft Folgen für uns Menschen haben kann und zu schrecklichen Kriegen, Krankheiten, Erdrutschen, Vulkanausbrüchen, Hungersnöten und vielem mehr führt?", folgert Lya beeindruckt und sieht ihre Mutter von der Seite her an.

"Ja, genauso war's!", bestätigt Silvana nickend. "So habe ich mein 'Kreuz' - mein Stehen auf dieser wichtigen Lebenskreuzung - allein durch diesen neuen, von Gott geschenkten Blickwinkel *überwinden* können und war daraufhin wieder fähig, ganz entschieden, fröhlich und gelassen weiterzugehen und weiterzuleben - als wäre ich neu geboren worden oder auferstanden aus dem Tod wie Jesus! Auch wenn die Welt natürlich nicht plötzlich perfekt funktionierte und sich mir bis heute immer mal wieder Schwierigkeiten in den Weg stellten, so liess ich mich seither aber nicht mehr davon belasten, niederdrücken, festnageln oder gar zerreißen.

Denn solange ich Gottes Grossartigkeit und Liebe vor Augen hatte, *konnte* ich ja überhaupt nicht fehlgehen, konnte trotz etwaiger Probleme niemals aus seinem herrlichen Schöpfungswerk herausfallen, egal wie schlimm es auch kommen würde. Ich war auf diese Weise vielmehr ununterbrochen in seinem Liebesreich wunderbar aufgehoben und durfte als Teil davon eines seiner unzähligen, geliebten Kinder sein, die in seiner beeindruckenden Schöpfungswelt vertrauensvoll, fröhlich und eben frei herumhüpfen können und sogar selbst Hand anlegen und mitgestalten dürfen, bis jeder von uns irgendwann sterben wird. Was wollte ich mehr?"

"Aha, so siehst du das, Mami!", seufzt Lya, wie von einer grossen Last befreit, und beginnt nach einer Weile - wie früher als Kind - in lockeren Hopserhüpfen auf dem Feldweg weiterzuwandern, während sie mit leuchtenden Augen die Überlegungen ihrer Mutter mit eigenen Worten wiederzugeben versucht:

"Ich kann mich also wirklich gar nie zur falschen Zeit am falschen Ort aufhalten, weil mir ja *jeder* Ort dieser Welt und *jeder* Moment meines Lebens aufzeigen kann, wie sehr unser grossartiger Gott seine Schöpfung und eben auch *mich* liebt - selbst wenn ich gerade panische Angst habe oder mich schrecklich unwohl fühle, weil das Leben mich zwingt, irgendetwas Neues zu lernen, und ich noch gar nicht weiss, wohin mein nächster Weg mich führen wird.

Aber wenn Gott mich in seinem Kunstwerk ja sichtlich haben wollte, so kann ich ihm wohl wirklich vertrauen, dass er mich auch niemals hängen

lassen wird und immer nur das Beste für mich will - obwohl es auf den ersten Blick ja oft überhaupt nicht danach aussieht...

Folglich können wir beide uns hier und heute echt *nicht* auf dem falschen Weg befinden, genau! Und falls wir nun doch zufällig auf einem langen, viel zu umständlichen Nachhauseweg gelandet sind und der Zug uns vielleicht gerade vor der Nase abfahren wird, so habe ich in der letzten halben Stunde immerhin so viel Grossartiges begriffen, dass ich dies alles noch gar nicht ganz fassen kann und in den nächsten Tagen bestimmt noch lange daran herumstudieren werde.

Darum ist dieser Feldweg hier, den du vorher für uns beide ausgewählt hast, Mami, wahrscheinlich heute sogar der 'richtigste' Weg meines Lebens - selbst wenn wir vielleicht erst um zehn Uhr nachts daheim sein werden..."

CO2-neutrale Vorstellungsreise: "Schau, Franziska! Ein solches Igluzelt hätte ich schon lange gern," erklärt der sechszehnjährige Markus am Küchentisch seiner etwas jüngeren Schwester und zeigt auf ein Bild im neuen Outdoor-Katalog. "Man kann es auf Wanderungen gut mittragen, da es extrem leicht ist."

"Au ja, da würde ich gleich mit dir mitkommen! Und beim Eindunkeln könnten wir einfach irgendwo unser neues Zelt aufstellen und am nächsten Tag von dort aus wieder weiterwandern.

Hier, diese Gegend auf dem Bild würde ich gerne auskundschaften. Weißt du, wo sie liegt?"

"Ich nehme an, das ist Irland. Ja genau, hier unten steht es.

Da könnten wir tagelang über die wunderbar grünen Hügel dem Meer entlanglaufen und dabei aufs Wasser hinausschauen. Herrlich!"

"Ich höre bereits die Wellen rauschen und an die Felsen hochschlagen," strahlt Franziska und schliesst kurz die Augen, um sich das alles besser vorstellen zu können. "Und an meinen nackten Füßen spüre ich das feuchte Gras, wenn wir am Morgen aus unserem Zelt kriechen - noch etwas verschlafen zwar, aber den würzigen Duft des Meeres schon in der Nase. Und die Möwen fliegen kreischend über uns umher, während die Fischer in ihren Booten gerade von der Arbeit zurückkehren..."

"... und am steinigen Ufer anlegen, um ihren Fang in vielen Kisten an Land zu schleppen und ihn daraufhin auf kleinen Lieferwagen zum Markt zu transportieren," fährt Markus mit träumerischem Blick fort, als würde er wirklich gerade an dieser irischen Küste stehen und nicht in der heimischen Küche.

Daraufhin wendet er sich an Franziska und spielt die begonnene Vorstellungsreise wie in einem Theaterstück weiter: "Komm,

Schwesterchen! Wir packen unser Zelt zusammen und marschieren mit unseren Rucksäcken in Richtung Dorf. Dann können wir uns dort auf dem Markt im geschäftigen Treiben auch gleich noch etwas zu essen kaufen. Mein Magen knurrt nämlich - so früh am Morgen..."

"Ja, das machen wir," fantasiert Franziska grinsend weiter - nun wieder mit offenen Augen. "Und danach machen wir noch einen Abstecher zu jenem verfallenen Schloss dort drüben auf der Klippe. Es sieht recht unheimlich und düster aus, finde ich, jetzt wo die Sonne kurz hinter den dunklen Wolken verschwunden ist. Ob wir dort wohl einen Geist antreffen werden?"

"Bestiiiiimmt!", erwidert Markus und zwar so überzeugend gruslig, dass seiner Schwester unvermittelt ein kalter Schauer den Rücken hinunterläuft. Und dann fügt er noch mit tiefer, dunkler Stimme hinzu:

"Ein Schlossgemäuer ohne Geist ist doch viel zu langweilig. Huuuuu!"

Doch da ist Franziska entschieden ganz anderer Meinung und widerspricht:

"Nein, das stimmt nicht, Bruderherz! Alte Gemäuer sind doch auch ohne Geister höchst interessant, denn überall spriesst ja das Moos zwischen den uralten Steinen hervor. Und ich kann mir gut vorstellen, wie diese schweren Mauersteine vor vielen hundert Jahren mal von zähen Steinmetzen in mühsamer Arbeit zurechtgehauen wurden, bis jeder Stein genau auf den anderen passte, so dass damit eine stabile Mauer aufgebaut werden konnte, die zum Teil ja bis heute noch hält..."

Sieh nur, wie unglaublich *hoch* die Turmmauer hier ist - jetzt, wo wir genau davorstehen!"

"Du hast Recht, Franziska," malt sich Markus den eindrücklichen Anblick ebenso in der Vorstellung aus. "Ich kann von hier aus kaum die kleinen Fensterluken sehen, die es dort oben gibt.

Wer hat wohl damals stundenlang aus einem dieser Fensterchen geschaut und aufs Meer hinausgeblickt? Vielleicht eine schöne Dame, die schon seit Jahren auf die Rückkehr ihres Geliebten wartete und bei jedem Segelschiff, das sie weit draussen auf den Wellen entdecken konnte, wieder zu hoffen begann..."

"Ach, wie ergreifend!", seufzt Franziska tief auf und fühlt sich regelrecht in diese alten Zeiten zurückversetzt.

Doch auf einmal besinnt sie sich und sagt zu ihrem Bruder:

"Ich glaube, es wird langsam Zeit, dass wir wieder von unserer wundervollen Irlandreise heimkehren. Nehmen wir doch dort drüben an der einsam gelegenen Haltestelle den Überlandbus. Dann können wir auf der Rückfahrt noch lange, lange die hellgrünen Hügel unter dem dunkelblauen Himmel betrachten und dabei die Steinmäuerchen zählen, von denen hier ja seit Jahrhunderten jedes einzelne Feld eingesäumt ist, soweit das Auge reicht..."

"Gut, fahren wir nach Hause!", findet auch Markus jetzt. "Ich muss nämlich nächstens wieder an meine Hausaufgaben zurück.

Aber das war eine wirklich tolle Reise, die wir da gerade zusammen unternommen haben, Franziska. Hat keinen Rappen gekostet und war erst noch CO2-neutral.

Warum werden eigentlich nirgends *solche* Reisen angeboten...?"

Musiksprache verstehen: "Schaut, jetzt ist die CD fertig, die ich für euch aufgenommen habe," sagt Vinzenz eines Morgens in den Ferien zu seinen Kindern. "Da drauf sind ganz unterschiedliche Musikstücke vereint, die aber alle nur mit Instrumenten gespielt worden sind. CDs mit gesungenen Liedern habt ihr ja schon genug, dachte ich."

"Juhu!", jubeln alle vier Kinder los und der sechsjährige Alex fragt:

"Dürfen wir sie gleich ausprobieren, Papi? Wir haben bereits fertig gegessen..."

"Ja doch, geht nur!", lacht Vinzenz und schon verschwinden sie im grossen Kinderzimmer.

Die neunjährige Eliane legt als Älteste die Scheibe vorsichtig in den CD-Player und setzt sich dann ebenso erwartungsvoll wie ihre kleineren Geschwister davor auf den Boden.

Als Erstes erklingt eine beschwingte Ballettmusik und die vierjährige Barbara beginnt schon bald verzückt und mit halb geschlossenen Augen durchs Zimmer zu schweben - bis auch Eliane mitgerissen wird. Wie eine richtige Balletttänzerin schwingt sie mit ausgebreiteten oder hochgehaltenen Armen zu den Klängen der Musik mal hierhin, mal dahin, verneigt sich wiegend, macht einen eleganten Sprung oder trippelt und dreht sich auf den Zehenspitzen, jeweils passend zu den unterschiedlichen Motiven der Musik. Alex und der kleine Daniel hingegen schauen erst mal nur andächtig ihren beiden Schwestern zu.

Nach der klassischen Musik ertönt jetzt eine fröhliche, ungarische Folklore-Melodie aus dem CD-Gerät, gespielt mit Panflöte und unterschiedlichen Saiteninstrumenten. Nun sind auch die beiden Knaben sogleich mit von der Partie und hüpfen mit den Mädchen ausgelassen im Kreis herum. Zwischendurch tanzen sie auch zu zweit mit eingehängten Armen, mal links herum und dann wieder rechts herum, bis sie alle ganz ausser Atem sind. Und gegen Ende des Stücks wird die Musik sogar noch schneller...

Danach folgt eine wunderschöne, langsame, aber melancholische Melodie, so dass sich die Kinder ganz automatisch wieder auf den Boden setzen und nur noch still zuhören. Die kleine Barbara findet die

Mollklänge nach einer Weile derart traurig, dass ihre Augen ein wenig feucht werden und sie sich schnell an Eliane kuschelt.

Als der letzte Ton verklungen ist, beginnt nun aber eine ganz andere Art von Musik, nämlich ein Militärmarsch. Augenblicklich springt Alex hoch und hält seine Hand wie ein grüssender Soldat seitwärts an die Stirn, um so mit steifen, grossen Schritten im Takt zur Musik durchs Kinderzimmer zu marschieren. Lachend machen es ihm seine Geschwister nach und reihen sich in die Parade ein.

Nach ein paar Minuten verstummen dann auch diese Klänge wieder.

Plötzlich dröhnt jetzt ein rockiges Musikstück aus den Lautsprechern und sofort tut Eliane so, als würde sie auf einer elektrischen Gitarre mitspielen und schüttelt dazu wild ihre Haare, wie sie es schon bei Rockmusikern im Fernsehen gesehen hat.

Da hält sich Barbara ein unsichtbares Mikrofon vor den Mund und beginnt laut zu singen:

"La, la, la, Papi hat uns eine CD gemacht, la, la, la, mit ganz viel Musik drauf, jolio...".

Währenddessen hat Alex zwei umgedrehte Büchsen vor sich und den kleinen Daniel hingestellt, auf die sie nun beide grinsend mit Kappla-Hölzchen im passenden Rhythmus draufschiessen, als wär's das grossartigste Schlagzeug...

"Bravo, bravo!", applaudieren auf einmal Vater und Mutter, die unbemerkt an der offenen Zimmertür stehen geblieben sind. "Ihr seid eine echt coole Musikband!"

Die Kinder strahlen und führen weiter ihre gemeinsame Stegreif-Show auf. Doch als das Rockstück zu Ende ist und die Eltern erneut begeistert klatschen, meint Eliane nur trocken:

"Jetzt müsst ihr aber wieder gehen, sonst lenkt ihr uns ab. Wir können uns viel besser in die verschiedenen Musikstücke hineinfühlen, wenn uns keiner zuschaut..."

Die Eltern können das gut verstehen und ziehen sich wieder in die Küche zurück, als im Kinderzimmer bereits die nächste Melodie erklingt...

Böser Finger?: "Nicht wahr, nach den Ferien gehst du zum ersten Mal in die Flötenstunde?", erkundigt sich die fünfzehnjährige Doris vor dem Haus bei einem Nachbarsmädchen, das auf der Treppe an der Sonne sitzt.

"Ja," strahlt die siebenjährige Ariane auf. "Wir haben die Flöte bereits gekauft. Soll ich sie dir zeigen?"

Doris nickt und setzt sich ebenfalls auf die warmen Treppenstufen, bis das Mädchen mit der Flöte in der Hand zurückkommt.

"Ich kann schon darauf spielen!", bemerkt Ariane begeistert und legt gleich los.

Natürlich bringt die Kleine erst ein paar schrille Pfiffe aus dem Instrument heraus, aber Doris lobt sie dennoch dafür und sagt aufmunternd:

"Du machst das schon prima, Ariane! Soll ich dir zeigen, wie du schon ganz richtige Töne aus deiner Flöte hervorzaubern kannst?"

"Ja, bitte!", erwidert Ariane erfreut und hält der freundlichen Jugendlichen ihr Instrument hin.

Doris legt dem Mädchen die neue Flöte kunstgerecht an die Lippen und erklärt dazu:

"Diese drei Finger deiner linken Hand gehören hierher auf die oberen drei Löcher und dein linker und dein rechter Daumen stützen die Flöte von hinten, damit sie nicht herunterfällt. Ja, gut so!

Und jetzt versuchst du, deine drei Fingerbeeren auf den Löchern ganz genau zu *spüren*. So weißt du nämlich, dass jedes Loch gut verschlossen ist und die Luft beim Hineinblasen nicht am falschen Ort entweichen kann. Versuch es mal!"

Ariane macht es so, wie Doris es ihr gezeigt hat, aber da sie schon wieder zu stark in die Flöte bläst und noch wenig Gespür in den Fingern hat, pfeift es halt von neuem.

Das kleine Mädchen wird sofort ungehalten und findet seinen Misserfolg schrecklich, doch Doris bleibt völlig ruhig und meint nur:

"Blas einfach ein bisschen weniger, Ariane! Dann kommt beim nächsten Mal gewiss ein wunderschöner Ton heraus. Und schau noch hier! Dein Ringfinger deckt sein Loch erst halb..."

"Du blöder Ringfinger, du!", schimpft Ariane los und schlägt mit ihrer rechten Hand sogar auf den eigenen Finger ein. "Mach gefälligt, was man dir sagt!"

Doris staunt über diese unerwartete Reaktion und beschwichtigt sie:

"Du kannst doch deinen Finger nicht so böseartig behandeln, Ariane. Der ist überhaupt nicht ungehorsam, sondern hat nur noch keine Übung im Flötespielen. Aber am ersten Tag ist das doch auch logisch. Hab etwas Geduld mit ihm!"

"Nein, nein, mein Ringfinger hat es nötig, verhauen zu werden, sonst wird er mir nie gehorchen," widerspricht ihr die Kleine toderntst.

"Denkst du das wirklich?", fragt Doris entsetzt, denn solche Erziehungsmethoden sind ihr völlig fremd. Darum fügt sie noch eindringlich hinzu:

"Wenn du deinen Ringfinger so anbrüllst und ihn sogar schlägst, wird er doch erst recht wütend und hat nachher bestimmt gar keine Lust mehr, dir beim Musizieren zu helfen."

"Böse Finger muss man aber bestrafen, sonst machen sie nie das, was man von ihnen verlangt," verteidigt sich Ariane vehement - wahrscheinlich im Tonfall ihrer Eltern - und schlägt nochmals auf ihren 'unfolgsamen' Finger ein.

"Ach, nein, Ariane!", versucht Doris das Nachbarsmädchen davon abzuhalten. "Sprich doch lieber einmal ganz nett mit deinem armen Ringfinger! Dann hilft er dir ganz bestimmt, einen schönen Ton aus deiner Flöte herauszubringen."

"Das glaube ich nicht," antwortet Ariane entschieden. "Kinder gehorchen doch auch nur dann, wenn man sie anbrüllt. Bei uns ist das jedenfalls so..."

"In unserer Familie aber nicht," kontert Doris sofort. "Ich gehorche nämlich viel lieber, wenn man freundlich zu mir ist."

Mit diesen Worten wendet sie sich jetzt selber an den armen, zurechtgewiesenen Finger von Ariane und streichelt ihn ein wenig, während sie beruhigend auf ihn einspricht:

"Entschuldige die böse Behandlung, lieber Ringfinger! Ariane weiss noch nicht, dass man mit seinen Fingern liebenswürdig umgehen muss, wenn man möchte, dass sie etwas für einen tun.

Aber bitte, bitte, leg dich doch nun trotzdem mal ganz dicht auf dein Flötenloch, Ringfinger, so wie es vorher schon die beiden anderen Finger geschafft haben. Dann bin ich sicher, dass auch du Ariane helfen kannst, einen wunderbaren Ton aus dieser schönen Holzflöte hervorzuzaubern..."

Ariane schaut das freundliche, junge Mädchen im ersten Moment nur mit grossen Augen an. Aber dann legt sie doch nochmals von neuem ganz konzentriert einen Finger nach dem anderen auf die oberen Löcher ihrer Flöte und bläst sachte und erwartungsvoll hinein.

Und wirklich: es ertönt ein schöner, heller Flötenklang!

"Siehst du?", ruft Doris aus. "Es hat genützt, dass ich zu deinem Ringfinger nett war. Nun kannst du dich bei ihm bedanken..."

Doch Ariane sträubt sich unwillkürlich bei dieser Vorstellung und lächelt nur unsicher vor sich hin. Noch zu ungewohnt ist ihr der Gedanke, dass man mit Freundlichkeit mehr erreichen kann als durch Schimpfen und Strafen...

Die Bedeutung von Ostern: "Mhhh, Osterhasen aus Schokolade! Es gibt nichts Besseres!", schwärmt die Zweitklässlerin Sina am Küchentisch sitzend und stopft sich zum Zvieri ein weiteres Stück Schokolade in den Mund.

"Das stimmt," pflichtet ihr Nadim, ihr neunjähriger Bruder, mit vollem Mund genüsserisch bei.

Doch nachdem er alles hinuntergeschluckt hat, bemerkt er nachdenklich: "Aber es nähme mich echt wunder, warum wir eigentlich Hasen und Eier zu Ostern bekommen? Das hat doch alles gar nichts mit Jesus zu tun..." In diesem Moment betritt Pamela die Küche und hat die Frage ihres Sohnes gerade noch gehört.

"Das ist ganz einfach," antwortet sie lächelnd und setzt sich zu ihren Kindern. "Hasen und Eier passen viel besser zu Ostern und zu Jesus, als man auf den ersten Blick vermuten würde. Beides sind nämlich Fruchtbarkeitssymbole. Das heisst, sie weisen darauf hin, dass es beim Osterfest um *neues Leben* geht.

'Hasen' sind solche Fruchtbarkeits-Zeichen, weil sie jeweils im Frühling viele junge Häschen gleichzeitig zur Welt bringen können - oft bis zu zehn Stück!

Und 'Eier' zählt man zu den Fruchtbarkeitssymbolen, weil ja aus jedem einzelnen Ei wieder ein neues lebendiges Hühnchen schlüpft, wenn eine Henne lange genug auf ihm sitzen bleibt, um es auszubrüten.

'Hasen' und 'Eier' sind also einfach zwei Bilder oder Symbole, die beide auf ihre Art 'neues Leben' darstellen."

"Ahaaa," sagt Sina gedehnt und will dann wissen:

"Und was hat das nun mit Jesus zu tun?"

Da erklärt die Mutter weiter:

"Wie ihr wisst, wurde Jesus damals vor etwa zweitausend Jahren doch ans Kreuz genagelt und ermordet, weil die Leute glaubten, er spiele sich nur auf, wenn er sagte, er sei von Gott gesandt worden, um sie zu retten. Doch ein paar Tage später ist er dann seinen Freundinnen und Freunden wieder ganz lebendig begegnet. Er hat es also mit Gottes Hilfe wirklich geschafft, dem Tod zu entkommen und *erneut zu leben*. Und genau das hat er ja auch uns allen versprochen, wenn wir einander so lieben, wie er es uns vorgemacht hat.

Und da dieses unfassbare Auferstehungswunder damals gerade im Frühling geschehen ist, wo sowieso die gesamte Natur bei uns nach ihrem langen Winterschlaf jedes Jahr wieder zu *neuem Leben* erwacht, passt doch - bildlich ausgedrückt - alles prima zusammen: Die Auferstehung von Jesus, die Osterhasen und die farbigen Eier!"

"Da bin ich aber beruhigt," meint Nadim jetzt aufatmend. "Ich glaubte schon, wir wären nur wie alle anderen Leute auf die Werbung im Fernsehen hereingefallen. Die versuchen dort doch auch sonst manchmal Dinge zu verkaufen, die gar keinen Sinn machen - nur um damit reich zu werden..."

Aber wenn dies bei den Ostersachen nicht so ist, können Sina und ich ja ungeniert weiter von unseren herrlich feinen Schokolade-Osterhasen

essen. Und am Abend gibt's doch auch noch für jeden von uns ein bemaltes, hartgekochtes Ei zum Butterbrot, nicht wahr?

Ich finde es jedenfalls herrlich, dass man das 'neue Leben' im Frühling auf diese Weise feiern kann...!"

Spielsachen - wie neu!: "Was soll ich nur spielen, Papi? Alles, was ich habe, ist sooooo langweilig," jammert der vierjährige Ben wieder einmal und sieht seinen Vater Damian verzweifelt an.

"Ach, du armes Kind!", erwidert dieser schmunzelnd. "Ich kann leider auch nichts daran ändern, dass du nur doofe, langweilige Spielsachen hast.

Aber ich könnte dir eine Geschichte erzählen, bei der es um eine kleine Katze geht. Möchtest du sie hören?"

Ben nickt sofort und setzt sich gespannt auf Papas Schoss.

"Also - es war einmal eine junge Katze," beginnt Damian vielsagend.

"Die hatte ein ganzes Zimmer voller Spielsachen, doch sie langweilte sich trotzdem fürchterlich. Jeden Tag erhielt sie deshalb von ihren besorgten Katzeneltern wieder etwas Neues geschenkt und darüber freute sich die kleine Katze natürlich jedes Mal sehr.

Aber bald darauf fand sie auch dieses neue Spielzeug nicht mehr interessant und liess es nur noch achtlos auf dem Boden herumliegen. So sass sie schon wieder mitten in all den tollen, teuren Spielsachen und war dennoch todunglücklich vor lauter Langeweile.

Eines Tages hatte der Katzenpapi jedoch eine Idee: Er legte *alle* Spielsachen seines kleinen Katzenkindes in eine riesige Schachtel und versorgte sie auf dem Estrich. Nur ein kleines rotes Auto, mit dem sein Kind schon lange nicht mehr gespielt hatte, nahm er wieder mit hinunter in die Wohnung.

Das Katzenkind war natürlich entsetzt, dass sein Vater ihm einfach alle seine Spielsachen weggenommen hatte. Doch bevor es sich beschweren konnte, erklärte ihm der Katzenpapi freundlich:

'Schau, liebes Kind! Heute ist ja Sonntag und in der nächsten Woche darfst du nur mit diesem roten Auto hier spielen. Alles andere habe ich versorgt, damit du in deinem Zimmer wieder mehr Platz hast. Aber am nächsten Sonntag gehen wir dann zusammen in den Estrich hinauf, du legst dein rotes Auto zurück in die grosse Kiste und wählst für die nächste Woche irgendein anderes Spielzeug aus - und immer so weiter.'

Das Katzenkind zögerte zwar, weil es sich gar nicht vorstellen konnte, so lange nur mit einem einzigen Spielzeug zu spielen. Doch das rote Auto gefiel ihm sehr, denn es hatte gar nicht mehr gewusst, dass es so etwas Schönes bereits besessen hatte. Bald bekam es sogar Lust, aus alten

Zeitungen Streifen zu reissen, um für dieses wunderschöne, rot glänzende Auto auf dem Teppichboden seines Kinderzimmers Strassen auszulegen. Neuerdings gab es da ja wieder sehr viel freien Platz zum Spielen...

Und so kamen dem Katzenkind nun jeden Tag ganz neue, unterhaltsame Ideen in den Sinn, was es mit dem einen Auto spielen könnte - bis die lange Woche auf einmal wie im Flug vergangen war.

Als es dann am Sonntag mit dem Vater in den Estrich stieg, um das rote Auto gegen etwas anderes auszutauschen, entdeckte es unter all seinen 'alten' Spielsachen ein Säckchen mit Murmeln. Strahlend drückte es diese wie einen Schatz an sich und sprang noch vor dem Vater wieder die Treppe hinunter, weil es schnell nachsehen wollte, ob es in der Altkarton-Tasche auch noch Röhren hatte, aus denen es sich selber eine Kugelbahn bauen konnte...

Von da an war es dem Katzenkind jedenfalls nie, nie mehr langweilig und es lebte glücklich bis an sein Lebensende," beendet Damian theatralisch sein gerade erfundenes Märchen.

Ben hat seinem Vater konzentriert zugehört und fragt nun unvermittelt:

"Was meinst du, Papi? Könnte das bei mir auch funktionieren? Dann müssten wir nämlich nur noch nachsehen, ob wir irgendwo eine grosse, leere Kartonschachtel haben..."

Schlussüberlegung:

Wenn jeder Mensch dieser Welt - ob Baby, Kind, Jugendlicher, Erwachsener oder alter Mensch - auf freundliche Weise gezeigt bekommen würde, wie er mit anderen *echt friedlich* umgehen und doch zu seinem Recht kommen kann, so würden doch zwangsläufig irgendwann alle Streitereien, Kriege und Terrorattacken einfach aussterben...

Natürlich begleiten ist meine ganz persönliche, neu komponierte Quintessenz aus mehreren, bereits vorhandenen Weltbildern und den eigenen Überlegungen und Schlussfolgerungen dazu.

Wer sich auch für **die ursprünglichen Sichtweisen der Autoren* und anderer Urheber*** interessiert, die mich inspiriert haben, der findet zu den angesprochenen Themen im Internet Namen, Veröffentlichungen, Buchtitel, Verlage, Fachbereiche**, Philosophien, Biographien, TV-Sendungen, CD-Serien, Ausbildungsmöglichkeiten, Adressen und Weiterführendes.

***Autoren/Urheber:** Christa Meves, Ernst Aeppli, Carl Gustav Jung, Verena Kast, Walter Odermatt, Elisabeth Lukas, Jesus Messias/Christus (Neues Testament), Ross Campbell, Mircea Eliade, Florianne Koechlin, Fred Rai, Thomas Gordon, Oliver Sacks, Pierre Teilard de Chardin, Chiara Lubich, Joyce Meyer, Walter Nigg, Monika Renz, Helga Anton, Kenneth und Gloria Copeland, Anton und Michaela Styger, Anton Lorber, Jerry B. Jenkins, Gott (Erfinder von allem) und viele weitere (siehe Literaturliste).

****Fachbereiche:** 'Erziehung', '(Tiefen-)Psychologie', 'Beziehungsformen', 'Wahrnehmung', 'Lebensgeschichten', 'Entwicklungen', 'Alltagsleben' (heute/früher/weltweit), 'Geschichte der Völker', 'angewandte Forschung' 'Biologie/Physik/Chemie/Astronomie', 'Weltbilder', 'Religionen', 'Jesus', 'Gottvertrauen/Katechese', 'Jenseits', 'Träume/Symbolik/Märchen' usw.

**© 2025 worldwide free -
but only unchanged!**

**Darf weltweit frei kopiert, übersetzt, gedruckt, verteilt, verkauft,
gelehrt und ins Internet gestellt werden -
aber nur unverändert!**

Übereinstimmungen von Namen oder Umständen mit denjenigen von lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, doch wo es um so viele Menschen und ihren ganz gewöhnlichen Alltag geht, sind solche Zufälle halt möglich.

Meine Person, mein Umfeld, meine Verwandten und mein Schreibstil sind nicht von Belang und gehören nicht in öffentliche Diskussionen (Revierregel*** beachten!). Es geht nur um den Inhalt und die Aussagen der Texte, die man für sich nützen oder ignorieren kann.

***Revierregel: Jeder ist in seinem eigenen Revier völlig frei, darf aber nicht ungefragt in das persönliche Revier eines anderen eindringen.

Über mich

Schon als Kind habe ich mir fröhlich und arglos nie etwas anderes gewünscht, als mit allen um mich herum einfach in Frieden zu leben, einmal Kinder haben zu dürfen, andern bei Problemen helfen zu können, Zeit zum Schreiben zu finden und nebenbei so viel wie möglich über die Welt, das Leben und die Menschen erfahren und lernen zu dürfen.

Und so unglaublich es klingen mag: All meine Kinderwünsche haben sich auf wunderbare, oft ganz unerwartete Weise im Laufe meines Lebens erfüllt!

Dafür möchte ich allen, die irgendwie dazu beigetragen haben, von Herzen danken: vor allem meinem Mann, unseren Kindern, unseren Familien samt den Verstorbenen, unseren Freunden und Bekannten und all den Unbekannten von unterwegs - und natürlich Gott, unserem Erfinder!